Ob 16

SPRAWOZDANIA SZKOLNE
Książnica Kopernikańska w Toruniu
SCHULPROGRAMME

Jahres-Bericht

der

Realschule zu Graudenz

für das Jahr 1860,

erstattet

von

G. V. Jacobi,
Direktor der Realschule.

Voran: „Keltisch-italische studien" von dem Lehrer Joh. Gust. Cuno.

Graudenz, 1860.
Druck von Gustav Röthe.

Jahres-Bericht

der

Realschule zu Graudenz

für das Jahr 1860,

erstattet

von

G. W. Jacobi,
Direktor der Realschule.

Voran: „Keltisch-italische studien“ von dem Lehrer Joh. Gust. Cuno.

Graudenz, 1860.
Druck von Gustav Röthe.

KSIĄŻNICA MIEJSKA
IM. KOPERNIKA
W TORUNIU

Stadtbibliothek
Thorn

GB: 1490

Keltisch-italische studien.

I.

> Es wäre um die Geschichte gethan, und ein sonst großer Geschichtschreiber, der nicht zugleich das unbestochene Gemüth und den tiefdringenden Blick des Thukydides und Polybius hätte, wäre ein wahrer Unheilbringer für das Andenken der vergangenen Zeiten, wenn seine Ansicht den nachfolgenden Geschlechtern Geseze vorschreiben dürfte. Die freye und immer rege Prüfung die allen Wissenschaften allein das Leben erhalten kann, darf der Geschichte nicht fehlen.
>
> Niebuhr.

Durch die entdeckung des neuen sprachlichen welttheils im fernen osten, in folge deren die sprachwissenschaft erweitert und vertieft worden ist und die einzelnen sprachen selbst eine ganz neue bedeutung für die erkenntniss des geistes gewonnen haben, ist die geschichtforschung zunächst nur um ein räthsel bereichert worden. Kein zweifel dass Hellenen und Italer, Kelten, Germanen, Litauer und Slawen, die völker des Kaukasus und des armenischen hochlandes sowie die Arier Irans und Indiens einen gemeinsamen ursprung haben; allein keine form der überlieferung deutet an wie aus dem einen schosze diese einander so unähnlichen nationen hervorgegangen sein mögen, wie die trennung geschah, wie die wanderungen sich vollzogen; es fehlt jeder maaszstab für die zeit von dem beginne der wanderungen bis zu ihrer vollendung und bis zu ihrem vergessen: eine ganze welt ist hier untergegangen und ausgelöscht ihre jahrtausende umfassende geschichte: was soll der forscher beginnen mit der wahrheit an seinem horizonte, den er nimmer zu erreichen vermag? Doch schon die erkenntniss der wie auch immer einsamen wahrheit und die erweiterung des gesichtskreises sind ein unermesslicher gewinn; und wenngleich das räthsel selbst immerdar unlösbar bleiben wird, so erzeugt doch sein anschauen aufgaben deren lösung zu suchen des denkenden geistes höchst würdig ist. Eine derselben ist die frage nach der näheren verwandtschaft der arischen sprachen unter sich, da dieselben ja nicht sämmtlich gleich nahe dem idealen centrum liegen können.

In bezug auf keine der indischeuropäischen sprachen aber erhebt sich die frage nach dem realen bindegliede mit der ursprache dringender als in bezug auf die römische. Die Römer sind die erben einer uralten cultur und mitbegründer der neueren; das erste unter allen völkern haben sie für den staat feste formen geschaffen, welche zum groszen theil fortgedauert haben bis auf diesen tag; wenn die Hellenen die menschen gelehrt haben zur welt der ideale sich zu erheben, die Römer haben sie gelehrt auf der erde ihre würdige wohnungen zu gründen, wo der mann sich erheben mag an dem bewusstsein glied eines groszen ganzen zu sein, an das er die eigene persönlichkeit hingeben mag ohne sich selbst zu

verlieren. Wie geschah es denn nun dass die Römer vermittler zweier welten geworden sind? die lage und die natur ihres landes haben sie nicht begünstigt, dies waren vielmehr hindernisse welche durch den charakter des volkes erst überwunden werden mussten: aber wohin weist denn dieser dem boden Italiens nicht entsprossene, von seiner sonne nicht gezeitigte charakter? — Es können die Italer nicht durch éine strömung aus Asien nach der von dem festen körper von Europa abgezweigten, durch ein breites hochgebirg von ihm getrennten halbinsel gelangt sein; die einwanderung kann nur geschehen sein indem völker welche früher bereits vom mutterlande sich getrennt hatten durch neue auswanderungen weiter und weiter gedrängt wurden: alsdann aber war das gebiet welches die Italer vor ihrer letzten wanderung inne hatten das Keltenland? Die nationalitäten des alten Mittel- und Unteritalien sind stammesgleich; ihre sprachen sind unter einander nur dialektisch verschieden; und doch sind diese unterschiede zu bedeutend als dass sie in Italien entstanden sein könnten: also scheint die annahme nothwendig dass zu verschiedenen zeiten neue einwanderungen aus einer gleichartigen um die Alpen herumwohnenden völkermasse in die halbinsel geschehen seien; diese einwanderungen müssen aber sehr bedeutend gewesen sein, da durch sie Italien seine sprache erhielt: also müssen die massen von denen sie ausgingen ganz ungeheuer gewesen, können daher beim beginn unserer geschichte nicht spurlos verschwunden sein? Doch die Kelten mögen später in Westeuropa eingewandert sein als die Italer in Italien, ihre gewaltigen massen mögen jene älteren erdrückt oder in sich aufgehen gemacht haben: allein diese mächtigen völkerströmungen selbst, welche Gallien, Britannien und das Land zwischen Donau und Alpen überschwemmt, welche über die Alpen und über die Pyrenäen sich ergossen haben, sollten sie aufgehalten worden sein durch den höhenzug welcher Mittelitalien von der Poebene trennt? Das wäre gegen alle analogie, gegen alle erfahrungen der folgenden zeiten.

Wir sind hier bei einer vermuthung angelangt zu welcher der verfasser dieses versuches früher bereits von einer ganz anderen seite her geführt worden war. Er hatte sich bemüht in das wesen der ständischen kämpfe des alten Rom einzudringen, und hatte so veranlassung gehabt über die Niebuhrsche hypothese von der entstehung des plebs nachzudenken; nicht befriedigt durch sie, glaubte er einen anderen weg gehen zu müssen, er forschte nach der herkunft der patricier. Dabei wurde ihm die ungeheure kluft zwischen beiden ständen immer deutlicher, es wurde ihm mehr und mehr wahrscheinlich dass sie auf nationaler verschiedenheit beruhe. Ohne es zu wollen wurde er weiter und weiter geführt, bis zu der frage nach der herkunft der Italer. Er hatte lange gesucht ehe es ihm zum vollen bewusstsein gekommen war wonach er eigentlich suchte; und als ihm dies deutlich war, da hatte er bereits einen theil des weges zurückgelegt der, wie er sich überzeugt hielt, zur wahrheit führen müsste: er hatte angefangen die ältesten sprachlichen denkmale der Italer zu studiren, d. h. die namen der völkerschaften und gegenden, der gebirge, flüsse und städte, und es fanden sich sehr viele dieser namen gleich- oder sehr ähnlichklingend solchen welche in keltischen gebieten genannt werden, andere schienen ohne zwang auf keltische stämme zurückgeführt werden zu können. Er gab sich mit eifer dem studium des keltischen und dem der sprachvergleichung hin. Wohl stürzten dabei von dem im ersten enthusiasmus aufgeführten gebäude viele theile zusammen; an die stelle des stolzen muthes traten nagende zweifel ob es der geringen kraft gelingen werde die wahrheit zu erreichen. Aber dass er sie geschaut, diese überzeugung blieb; sie führte ihn weiter, sie erzeugte in ihm eine reinere liebe, eine echte, den mann erhebende begeisterung; er wollte jetzt nicht mehr einen prächtigen bau aufführen, sondern er wollte studiren, der erkenntniss wegen. Diese

studien haben während einer reihe von jahren das glück seiner einsamen stunden gebildet; vielfach haben die verhältnisse ihn gezwungen sie zu unterbrechen, aber er ist nach jeder unterbrechung mit erneuerter liebe zu ihnen zurückgekehrt, wie ein mann zurückkehrt zu der geliebten seiner jugend. Er wagt es nun, in seinem interesse, mit diesem versuche hervorzutreten, damit er geprüft werden möchte.

Die berechtigung einer vergleichung des italischen mit dem keltischen lässt sich bereits aus unseren obigen betrachtungen herleiten. Wir können jedoch von diesem rechte nicht gebrauch machen ehe wir nicht einen gegenstand erörtert haben mit welchem es in widerspruch steht: ist nicht die lateinische sprache der griechischen so ähnlich dass man sie in alter und neuer zeit deren tochter genannt hat? Das uns nahe liegende und in die augen fallende ist deswegen noch nicht das objectiv wahre; die wissenschaft hat schon oft gezeigt wie sehr das mit der kritik nicht bewaffnete auge der täuschung ausgesetzt ist. Die vergleichung des lateinischen mit dem griechischen ist so alt wie die lateinische grammatik; jedes wesen bedarf um erkannt zu werden der vergleichung mit gleichartigen, und die sprache mehr als irgend ein anderes. Als die alten Römer die ihrige wissenschaftlich zu beobachten begannen, hatten griechische sprache und griechische bildung unter ihnen bereits tiefe wurzeln geschlagen, und wie fast alle theile ihrer litteratur, so fand auch ihre grammatik in der griechischen bereits ein vorbild. Die auffallend geringe zahl der wurzel- und stammwörter des lateinischen und dessen enge grenzen in bezug auf raum und zeit haben das bedürfniss erzeugt dieser sprache eine mutter, oder zu diesem stück das ganze zu suchen; und die ähnlichkeit mit dem griechischen idiom, dessen reichthum, dessen fülle von dialekten, die doch sofort als desselben sprachgeistes erscheinungen sich kundgeben, mussten in ihm das gesuchte finden lassen: man hatte es bereits gefunden, als man anfing es theoretisch zu suchen. Der satz dass das lateinische eine tochter des griechischen sei bildete jahrhunderte lang in der alten und jahrhunderte lang in der neueren zeit eine der allerwesentlichsten grundlagen der forschung auf dem gebiete der lateinischen sprache. An bemerkungen alter schriftsteller welche mit ihm nicht in einklang zu bringen sind fehlt es jedoch nicht. So nennt Polybios (I 10. 9; Mommsen, die unterital. dialekte, s. 205) die Mamertiner den Römern stammverwandt (ὁμοφύλους), den Griechen dagegen fremd (βαρβάρους): die Mamertiner aber waren Osker; war nun das latein welches Polybios hörte dem griechischen so nahe verwandt, wie konnte da das dem latein stammverwandte oskisch dem griechischen so ganz fremd sein?

Als durch die entdeckung des sanskrit der horizont nach raum und zeit sich mächtig erweitert hatte, hörte man auf das latein als eine tochter des griechischen zu betrachten, ohne jedoch die überzeugung aufzugeben dass beide einander weit näher ständen als anderen arischen sprachen; und um zu erklären was des beweises bedurfte, nahm man nun an dass die griechische und die italische nationalität zweige des nämlichen astes des arischen stammes seien, des gräco-italischen oder pelasgischen; diese Gräco-Italer oder Pelasger — nur der kürze wegen wolle man sich dieses namens bedienen — haben eine zeitlang nördlich der Alpen gewohnt, alsdann seien sie in die halbinseln des Apenninus und des Hämus gezogen, um sich dort zu Italern und zu Griechen auszubilden. Man meint nicht sorgfältig genug sich davor verwahren zu können als ob man an die Pelasger der alten glaubte; allein könnte wirklich nachgewiesen werden dass es einmal ein von der masse der übrigen Arier geschiedenes volk gegeben in welchem die späteren nationen der Griechen und Römer als eine einheit sich dargestellt, deren sprache zugleich griechisch und lateinisch und doch weder das eine noch das andere gewesen, so wäre hiermit die existenz der Pelasger wie sie bei den alten erscheinen — jenes volkes von welchem nie-

mand etwas anderes zu sagen wusste als dass es überall umherirrte und nirgends zur ruhe kommen konnte — vollkommen überzeugend dargethan. Hat aber eine solche nation jemals existirt, so muss sie ganz ungeheuer grosz gewesen sein, denn es können doch nur einzelne schaaren von ihr nach dem süden gewandert sein: was ist aus ihr geworden? sollte sie wirklich spurlos verschwunden sein? Man wird zugeben müssen dass die annahme eines gräcoitalischen fluidums etwas höchst missliches hat. Da der sogenannte griechische bestandtheil im umbrischen und im oskischen ohne vergleich geringer ist als im lateinischen, so liegt weit näher als jene construction eines volkes die annahme dass griechisch und lateinisch ursprünglich einander nicht näher stehen als den übrigen schwestersprachen, und dass die scheinbar gröszere ähnlichkeit hauptsächlich von dem einflusse herrühre welchen das eine jener idiome auf das andere geübt hat: man sehe nur die altlateinischen inschriften des sechsten jahrhunderts der stadt an und frage sich warum ihre bildungen den griechischen nicht näher stehen als die in unseren klassikern. Man erwäge auch dass beide sprachen unter demselben himmel sich ausgebildet haben, dass beide aus dem alterthum stammen, während die ältesten uns bekannten denkmale der übrigen arisch-europäischen sprachen dem vierten, dem achten, dem funfzehnten jahrhundert angehören. — Hätten Griechen und Römer wirklich jahrhunderte lang als éine nation zusammengelebt, so müssten sich beide in ihren sagen sehr nahe berühren, ihre religionen müssten nahezu übereinstimmen; es findet aber beinahe das gegentheil statt, beider religionen sind so verschieden als dies bei völkern derselben abstammung, desselben klimas, desselben culturkreises nur immer möglich ist; dagegen zeigt die griechische mythologie zahlreiche beziehungen zu der ältesten indischen. Nicht minder verschieden sind staat und sitte, neigungen und fähigkeiten beider völker: der poësie, der kunst, der philosophie des einen steht gegenüber die jurisprudenz und die haruspicin des anderen; dem idealismus und der ganzen heiteren welt der Hellenen dasjenige was man die römische gravitas zu nennen pflegt, und was doch nichts anderes ist als der sinn für das praktische und die richtung auf das materielle. — Ueber alle diese dinge bedarf es nicht des eingehens in das einzelne, es ist gerade die ganzheit der genannten lebenskreise was die verschiedenheit zur anschauung bringt, sofern nur mit ungetrübtem blicke hingeschaut wird. Anders verhält es sich mit den sprachen: es ist nicht sofort gegenwärtig was entlehnt, was gemeinsames stammgut sei, was auf besonderer verwandtschaft beruhe: alles das ist in das gedächtniss zurückzurufen, damit man im stande sei das ganze zu bilden.

Was zunächst die lautverhältnisse betrifft, so hat der umlaut im griechischen ein sehr eng begrenztes gebiet, denn er geht im allgemeinen nicht über die verwandlung des ε in α und ο hinaus (τρέπω-ἔτραπον-τρόπος); im lateinischen ist die umlautung unendlich häufig und erstreckt sich auf alle vocale. Während aber im griechischen und im deutschen α und die aus ihm abgeschwächten oder abgelauteten vocale zur unterscheidung der einfachen tempora der verba und zur wortbildung verwendet worden sind, zeigt sich im lateinischen der ablaut bei der bildung von verbalformen gar nicht, bei der wortbildung nur sehr vereinzelt gebraucht (fero fors, pars portio); dagegen ist dem lateinischen die abschwächung des stammvocals im zweiten gliede der composita und der reduplicirten verbalformen eigenthümlich (Corssen, über aussprache, vocalismus und betonung der lat. spr., I 234. 236. 313 ff.; vgl. Bopp, vergl. Gramm. I 18 f.) Im lateinischen uebt einen sehr bedeutenden einfluss auf den vocal der benachbarte consonant, indem er ihn sich selbst gleichartig zu machen sucht: so verwandeln die lippenlaute b p f m einen vorhergehenden vocal in u, bei dessen aussprache die lippen am meisten thätig sind (volumus, altlat. decuma, infumum); zu dem vocal e, „dem

bequemsten fuer die aussprache", zeigt der fluessigste laut r eine ueberaus scharf hervortretende wahlverwandtschaft; die liquida n und die zungenlaute t und d und der zischlaut s zeigen wahlverwandtschaft zu i (Corssen, I 252 ff. 273 ff. 283 ff.; vergl. Bopp I 16. 107): solche wahlverwandtschaft des consonanten zu den ihnen der aussprache nach gleichartigen vocalen kennt das griechische nicht. — Ebenso fremd ist dem griechischen die assimilirende kraft welche im lateinischen der vocal i auf vorhergehendes, durch einen consonanten getrenntes o u e ausuebt (consul consilium, incola inquilinus, nehilum nihil u. s. w. Corssen, I 305 f.)

Eigenthuemlich dem Italischen (wir sehen bei dieser bezeichnung stets vom etruskischen ab) ist die völlige abwesenheit des hauchlautes. Dass in älterer zeit nicht aspirirt wurde bemerken ausdruecklich Cicero und Quintilian (Benary, röm. lautlehre, s. 128). Dasselbe ergiebt sich aus den inschriften. Dass das lateinische f nicht die labiale aspirata der Griechen war ist aus dem alterthum ueberliefert. In bezug auf seine wirkungen steht f mit s in einer linie: dem f assimilirt sich das s (diffundo); dagegen bleibt n, das sich vor labialen in m verwandelt, vor f unverändert (confundo, aber impono und ἐμφαίνω; Curtius in Kuhn's zschr. fuer vergl. sprachforschung, II 333), wie im lateinischen so auch im umbrischen (anferener u. s. w.; Aufrecht und Kirchhoff, die umbrischen sprachdenkmäler, I 90); mit s theilt f die eigenschaft den vocal der vorhergehenden praepositionen in und con zu verlängern, oder vielmehr zu nasaliren (Benary, s. 125.) Der charakter des f als hauchlaut zeigt sich auch darin dass es nach zeit und mundarten mit h wechselt, z. b. hanula = fanula, sabin. fircus lat. hircus.

Das lateinische zeigt scheu vor consonantischen verbindungen im anlaut, wo ihm z. b. die folgenden, welche im griechischen mehr oder weniger häufig vorkommen, unmöglich sind: bd (βδέλυρος), dn (δνοφερός), tl (τλάω), mn (μνάω), pn (πνέω), pt (πτόλεμος), tm (τμητός), kt (κτίζω), km (κμέλεθρον), sm (σμικρός), sb (σβέννυμι), kn (κνίζω), die mischconsonanten x und ψ (ξεῖνος, ψάλλω), ζ (ζέω; Benary, zschr. I 51). Auch dem oskischen und dem umbrischen scheinen diese verbindungen im anlaut fremd zu sein; im letzteren dialekte findet sich nur, auszer dem eigennamen Tlatio, smursime (Aufr. und Kirchh., glossar). — Im inlaut finden sich im lateinischen ganze reihen von consonantenverbindungen gar nicht oder doch nur sehr vereinzelt, die im griechischen sehr gewöhnlich sind, so gl (ἀγλαός), kl (κέκληκα), bl (στρεβλός), kn (ὄκνος), pn (καπνός), tm (ἀτμός), tn (φάτνη), tl (σχέτλιος), s mit media oder liquida (μίσγομαι, ᾆσμα; Ben. zschr. I 52.) Allerdings finden sich in der älteren latinität einige dieser verbindungen (piaclom, tableis, Licnia, Fostlus, cesma; Ritschl, zschr. II 370); ebenso im umbrischen und im oskischen (im umbr.: Trebla, angla, veskla, akno, katlo, arsmo, fesna, — AK. im gloss.; im osk.: sakaraklúm, pestlúm, posmom, casnar, — Momms. im gloss.); aber von den verbindungen pm, tm, tn findet sich kein beispiel, namentlich aber sind σβ, σγ, σδ durchaus unitalisch. Dies ist um so merkwuerdiger als das italische ohr so vieles erträgt von welchem das griechische im höchsten grade verletzt werden wuerde. — Am auffallendsten ist der unterschied der consonantenverbindungen in den beiden classischen sprachen im auslaut: hier sind im griechischen sogar nur wenige einfache consonanten gestattet, das lateinische schlieszt nur wenige aus, noch wenigere das oskische und das umbrische; von consonantenverbindungen duldet das griechische, abgesehen von dem vereinzelten ἅλς, hier nur die mischlaute ξ u. ψ, das lateinische erträgt bildungen wie mons, ars, nunc, arx, falx, urbs, sunt, fert, ebenso harte das oskische und das umbrische.

In der wortbetonung weicht die lateinische sprache sehr wesentlich von der griechischen ab, die ihrerseits ueberraschende begegnungen mit dem sanskrit zeigt; so z. b. haben die einsilbigen substantiva in beiden sprachen in den genitiven

und dativen die endung, in den nominativen, accusativen und vocativen den stamm betont: padás ποδός, pádam πόδα (Bopp, vgl. gramm. I 192.) Von einer betonung der endsilbe zeigt dagegen das lateinische, bei unversehrten formen, keine spur.

Ohne vergleich wichtiger jedoch fuer unseren zweck als die tieftonigkeit der letzten silbe und als die zwei oder drei regeln ueberhaupt nach denen der accent in der uns bekannten periode der lateinischen sprache bestimmt wird ist das von Dietrich entdeckte ältere betonungsgesetz („Zur geschichte des accents im lateinischen, zschr. I 543 ff.), welches alsdann von Corssen (in dem angefuehrten werke II 321 ff.) genauer bestimmt worden ist. Die uns vorliegende lateinische betonung nämlich ist weder eine logische, wie sie im deutschen, noch eine rhythmische, wie sie im sanskrit und im griechischen herrscht, sondern sie ist eine mechanische, die nur eine stufe höher steht als die der meisten neueren sprachen, in welchen stets die nämliche silbe des wortes hervorgehoben wird, indem sie entweder die drittletzte oder die vorletzte, wenn diese nämlich lang ist, hervortreten lässt. Diese betonung wuerde uns noch keineswegs berechtigen eine innere verschiedenheit zwischen den beiden classischen sprachen anzunehmen; denn die eine hätte eben nur ein gesetz oder eine reihe von gesetzen mehr und mehr verfallen lassen, welches die andere festgehalten hat: man könnte fragen ob nicht die lateinische betonung aus derselben zeit aus welcher uns die griechische ueberliefert ist dieser sehr nahe gekommen sei. Allein jenes ältere gesetz zeigt eine noch bedeutendere abweichung von der griechischen. Die genannten forscher haben nämlich dargethan dass in den älteren zeiten der lateinischen sprache die länge der vorletzten silbe die betonung der drittletzten nicht verhinderte, und dass der ton auch auf der viertletzten silbe ruhen konnte. Der erste satz ergiebt sich u. a. daraus dass z. b. in den femininen der substantiva auf tor das lange o ausgestossen wurde, was nimmer hätte geschehen können wenn dasselbe betont gewesen wäre; ebensowenig hätten synkopen wie amasse, junior, quaestor, sumpe (für sumpsisse), dixti, amarunt und unzählige andere der mannigfachsten art eintreten können wenn in den vollen formen die lange vorletzte silbe betont gewesen wäre; der ton würde auch in den von notus, juro u. a. gebildeten zusammensetzungen agnitus, pejero u. s. w. die verkürzung und die umlautung der langen silbe unmöglich gemacht haben; ebenso wie die schwächung des stammvocals in ascendo, impingo, concido u. s. w. Die richtigkeit des zweiten satzes ergiebt sich z. b. aus formen wie perpetior, assilio, puertia, scripstis, faximus für facsisimus, genitrix, quartus für quatuortus, surpuit für surripuit, animal für animale u. s. w. Die kraft dieses beweises wird keineswegs dadurch geschwächt dass z. b. im griechischen auch betonte silben abgefallen sind, wie λάβε statt ἔλαβε, κατ statt κατά: unmittelbar konnte aus ἔλαβε ebenso wenig λάβε werden wie aus genitôrix génitrix; sondern dies geschah dort nachdem der accent auf die zweite silbe verschoben, hier bevor er von der ersten silbe entfernt war. Ausfall einer betonten silbe ist ein widerspruch in sich selbst.

Bekanntlich besteht das princip der logischen betonung nicht in der hervorhebung der stammsilbe als solcher, sondern in der hervorhebung der bedeutendsten silbe des wortes, also auch einer präposition oder einer vorsilbe wenn durch diese das stammwort eine neue bedeutung erhält. Eben die öftere zurückziehung des tones in den mit präpositionen zusammengesetzten wörtern auf die präposition — was aus der schwächung der stammsilbe folgt — hat Dietrich zu der überzeugung geführt dass das princip der betonung in der älteren latinität dem in der deutschen sprache herrschenden gleich gewesen sei. Corssen leugnet dass die noch erkennbaren spuren der älteren lateinischen betonungsweise zu solcher annahme berechtigen; folgende umstände sprechen jedoch für jene ansicht. Unter den zusammengesetzten giebt es solche — wie debeo für dehibeo, dego und cogo für deigo und coigo, malo und nolo für magivolo und nonvolo, nemo

für nehomo, iurgium für iusigium (Corss. II 21), sursum rursus cuncti fuer subvorsum revorsus coiuncti (C. II 43) — wo das erste, die bedeutung des neuen wortes bestimmende element so sehr hervorgetreten ist dass der stammvocal verloren gegangen oder der ganze stamm bis zur unkenntlichkeit verstuemmelt worden ist; gerade wie im deutschen ‚nichts' aus niwiht, ‚eilf' und ‚zwölf' aus den gothischen ainlif und tvalif, ‚nachbar' aus nahebauer, ‚kirms' aus kirchmes, ‚jungfer' aus jungfrau entstanden sind, wie der name eines bei Berlin liegenden ortes Tempelhof gewöhnlich Templo lautet, wie in angloamerikanischen städtenamen town zu ton (Charleston) abgeschwächt worden ist. Ferner: dass bei zusammensetzungen die zurueckziehung des tons auf die erste silbe nicht einen mechanischen (äuszeren), sondern einen logischen (inneren) grund hat, folgt daraus dass in solchen fällen wo die bedeutung des stammwortes durch das erste glied nicht eine andere, sondern nur eine modificirte wurde, der stamm betont blieb wie man aus der bewahrung des vocals schlieszen muss; man halte z. b. perago, satago, adaequo, inaequo, peragro, coemo, perfacilis, perlego, permaneo, compatior, repango, relego, sublego, confero, insero gegen abigo, iniquus, peregrinus, perpetior, compingo, perimo, difficilis, colligo, perficio, percipio, concipio: hier haben wir in der that ein ähnliches verhältniss wie im deutschen, ‚umfähren' und ‚úmfahren', ‚besétzen' und ‚beísetzen', ‚erklären' und ‚aúfklären.' Eben weil es oft in frage kommen konnte ob durch die zusammensetzung der ursprüngliche begriff nur modificirt oder ob er völlig geändert sei, entstand schwanken in bezug auf die abschwächung oder nichtabschwächung des ersten vocals des zweiten wortes, wie in conquirere neben conquaerere. Unbedingtes befolgen jenes gesetzes wird man ueberhaupt nicht erwarten: findet doch solche unbedingtheit auch nicht im deutschen statt, wo man z. b. ‚ábsetzen neben ‚entsetzen', ‚treúlos' neben ‚úntreu' sagt.

Die zahlreichen begegnungen der griechischen mit der sanskritischen betonungsweise bekunden unwiderleglich dass jene in Hellas nicht ihren ursprung genommen, auch nicht dort ihre ausbildung erhalten hat, sondern dass sie dort nur modificirt worden ist. Wäre sie nun bereits ausgebildet gewesen ehe die Italer aus der familie der Arier schieden, so wäre es ein wunderbarer zufall wenn nicht spuren von ihr in dem einen oder dem anderen italischen dialekte sich erhalten hätten; allein das umbrische, oskische, volskische befinden sich in bezug auf ihre betonung in vollster uebereinstimmung mit dem lateinischen: die verstuemmelungen und abstumpfungen welche jene mundarten in noch weit höherem grade als die lateinische erfahren haben setzen dies auszer zweifel. Ja es ist sicher dass dieselben die freiheiten der älteren lateinischen betonung getheilt haben, dass namentlich die möglichkeit der betonung der viertletzten silbe dem umbrischen und oskischen mit dem altlateinischen gemein war: auch hier zog die präposition den hochton auf sich; auch hier schlossen sich kurze wörter von schwacher bedeutung an den hochton des vorhergehenden oder des folgenden wortes an. (Corss. II 338—362. Anschluss der letzteren art zeigt sich im lat. z. b. darin dass in inschriften und handschriften präpositionen mit ihrem hauptworte vereinigt sind, wie propraetore, apópulo, adûnum, cumprimis, desúo, inéo.)

Was jedoch bei der annahme die Italer der älteren zeit hätten die stammsilbe betont bedenklich macht, das ist der hinblick auf die zähigkeit mit welcher sonst jenes betonungsgesetz festgehalten wird: dass in Italien der griechische einfluss das bewusstsein der stammsilbe zurueckzudrängen vermocht habe, das ist schwer zu denken. Leichter dieses. In der geschichte der ursprache der arischen völker gab es eine zeit wo das sprachgefuehl zwischen der logischen und der rhythmischen betonung schwankte: damals war es wo der stock aus welchem nachmals die italischen völker hervorgingen sich von dem urvolke getrennt hat; und er neigte sich alsdann mehr und mehr zur betonung der stammsilbe hin.

Ehe jedoch diese neigung zum gesetze erhoben war, begann der einfluss der griechischen sprache auf die lateinische. Dagegen geschah die trennung der Hellenen von dem urvolke nachdem die sprache bereits auf dem anderen wege der betonung zu einer solchen festigkeit gelangt war dass die tochter selbst in der ferne die weise der mutter nicht zu verleugnen vermochte.

Es darf hier nicht die entgegengesetzte ansicht Lottner's, in seiner abhanlung „ueber die stellung der Italer innerhalb des indoeuropäischen stammes" (im VII. bande der zeitschr.), unberuecksichtigt bleiben. Dieselbe geht dahin dass die europäischen familien des arischen stammes nach ihrer trennung von den Indopersern eine zeitlang als getrennte gesammtnation bestanden haben. Seine gruende sind die folgenden: 1) In vielen fällen steht dem asiatischen r in den europäischen schwestersprachen uebereinstimmend l gegenueber, in anderen ebenso uebereinstimmend r: z. b. wurzel ric, gr. λιπ, lat. liq (linquo), d. lib (ahd. bilîban ‚bleiben', (leib(j)an ‚uebrig lassen'), lit. lik (lëkmi ‚lassen'); dagegen wurzel rudh ‚roth sein', gr. ἐ-ρυθ-ρός, lat. ruber rufus rutilis russus, g. rauds, lit. raudonas, sl. ryżde. 2) Mehrere präpositionen die im sanskrit in einer noch unbestimmten oder in einer ganz anderen bedeutung auftreten erscheinen in Europa mit uebereinstimmendem sinne: z. b. skr. abhi ‚ad'; aber gr. ἀμφί, lat. amb-, ahd. umbi-, altirisch imm- bedeuten ‚circa'. 3) Wenngleich die Indogermanen schon in ältester zeit die feldfrucht als lebensmittel gebraucht haben, wie aus der uebereinstimmenden bezeichnung fuer weizen und gerste, ferner des mahlens und stampfens folge, so sei doch wegen des mangels an uebereinstimmenden ausdruecken fuer die eigentlichen thätigkeiten des ackerbaues mit Mommsen (Röm. Gesch. I 15. 16) anzunehmen „dass das indogermanische urvolk den ackerbau noch nicht kannte", oder „dass er doch noch in der volkswirthschaft eine durchaus untergeordnete rolle spielte." Auf europaeischem boden dagegen treten solche ausdruecke im griechischen, lateinischen, gothischen, slawisch-litauischen uebereinstimmend auf, deren wurzeln im sanskrit entweder gar nicht zu finden seien oder doch dort eine ganz allgemeine bedeutung haben: z. b. lat. molo, g. malan, lit. melu, sl. mlą, wovon lat. mola = mhd. muel = gr. μύλη; wogegen das sanskrit fuer diesen begriff wörter bilde von der wurzel pish ‚zerreiben' — die freilich auch in den europ. sprachen vorkomme: gr. πτίσσω, lat. pinso pistor pistrina, ahd. fesa ‚halm spreu', lit. pesta ‚stampfmuehle', sl. pszena ‚ἄλφιτα'.

Was nun die erste dieser erscheinungen betrifft, so wird es gut sein zuvörderst an andere aehnlichkeiten zwischen bestimmten familien unseres sprachstammes zu erinnern. — Dem reinen oder dentalen zischlaute s des sanskrit entspricht im send stets h; sehr haeufig nun findet das naemliche verhaeltniss statt zwischen dem lateinischen, litauischen, slawischen, irischen auf der einen und dem griechischen und dem britischen dialekte des keltischen auf der anderen seite, so dasz in sehr vielen faellen von den genannten sprachen die eine reihe uebereinstimmend s, die andere ebenso uebereinstimmend h zeigt. Z. b. skr. sâ, altlat, sa = ea, ir. sa, g. sô; dagegen send. hâ, gr. ἁ ἡ, br. ho-n. Skr. sushkas, lat. siccus, lit. saúsas, sl. suchu, ir. seasc; send. hushkas br. hysp. Skr. u. g. sama, ir. samal (Zeusz grammat. celtica, p. 343: similitudo), lat. simul; gr. ἅμα, br. hevel. Skr. sana, lat. senex, ahd. sin, ir. sen; gr. ἕνος (zschr. II 129), br. hen. Skr. shash, lit. sheshi, g. saihs, lat. sex, ir. sé (= ses = sex; Z. 147); send. khsvas, br. chwech, gr. ἕξ. — Umgekehrt, entspricht dem skr. h das send. weiche s. In dieser beziehung aber scheiden sich die europaeischen sprachen in anderer weise als der eben angefuehrten: das griechische, trotz seiner anscheinenden vorliebe fuer das h, ist auf seiten des sanskrit, das litauische und das slawische, trotz ihrer anscheinenden zugehörigkeit zum sanskrit, stehen zu dem send. Z. b. skr. vahâmi, lat. veho, gr ἔχω, g. viga; s. vasâmi, lit. veźù,

sl. vesuň. Skr. hima ‚schnee', lat. hiems, gr. χειμών; s. sima, lit. źiema, sl. sima. — Zwischen mehreren sprachen und mundarten unseres stammes zeigt sich ein sehr haeufiger wechsel zwischen lippen- und gaumenlauten, und da geschieht es denn in vielen faellen dass das sanskrit, das jonische, lateinische, slawische, litauische und irische den k-laut, dagegen die nichtjonischen dialekte des griechischen, ferner das deutsche und britische den p-laut zeigen. Wir hatten bereits oben in den reihen ruc und sushkas zwei beispiele; ein drittes ist: skr. açvas, lat. equus, ir. ech, gr. ἵππος, br. ep. Beinahe wunderbar aber wird diese erscheinung dadurch dass es ganz bestimmte wortklassen sind, naemlich die fragenden und die beziehlichen fürwörter mit ihren ableitungen und die ausdrücke für die zahlen vier und fünf, welche in der einen reihe stets den k-laut, in der anderen stets den p-laut haben. Z. b. skr. kas kis, lit. kas, lat. quis, ir. cia, sl. ku, goth. hvas; dagegen osk. und umbr. pis, br. pa pui. Skr. kataras, jon. κότερος, ir. (cách) cechtar; att. πότερος, brit. paup. Skr. catvâr catur, lat. quatuor, lit. keturi, sl. četüri, ir. cethir; umbr. petur, äol. πέσυρες, br. petuar. — Was man auch aufstellen mag zur erklärung solcher übereinstimmungen, und wenn man die kühnste hypothese nicht scheut, die lottnersche weise ist nicht anwendbar, denn sie würde vier verschiedene eintheilungen heischen.

Von den hier berührten lautwechseln soll ein erklärungsversuch nur in bezug auf r und l gemacht werden. Lottner nimmt an dass l unserem sprachstamme ursprünglich fremd sei und erst aus r sich entwickelt habe. Diese zuerst als vermuthung, zuletzt als lehrsatz ausgesprochene ansicht entbehrt gleichwohl jeder auch nur einigermaaszen haltbaren stütze. Ihren ursprung kann sie nur haben in dem umstande dass dem send das l fehlt, nämlich in der uns überlieferten form; dass es dem persischen zur zeit des ersten Dareios gänzlich gefehlt habe, dies lässt sich schon nicht mehr erweisen, fest steht nur dass es damals sehr selten gewesen sei. Dies und nicht mehr folgt z. b. aus dem umstande dass die Perser aus dem semitischen ‚Babel' Babiru gemacht haben: die Inder haben aus dem griechischen ‚Ptolemaios' Turamaya gemacht (Weber ind. skizzen, s. 82), nicht weil sie das l nicht hatten, sondern weil ihnen r sehr viel geläufiger war; in der that, unter hundert lauten findet sich im sanskrit durchschnittlich r neunmal, l einmal (Förstemann in Kuhn's zschr. II 39). Aus den bei Ptolemäos erhaltenen namen lässt sich nichts folgern: der schriftsteller gab dieselben entweder wie sie damals gesprochen wurden oder nach den ihm vorliegenden quellen; allein wer weiss denn wie weit hinauf dieselben reichten? Doch zugegeben was nicht bewiesen und nicht widerlegt werden kann, warum soll denn das send deswegen weil ihm das r fehlt der ursprache näher stehen als das sanskrit? könnte man nicht mit demselben rechte annehmen es haben die asiatischen sprachen unseres stammes eine vorliebe für das r gehabt, und diese vorliebe habe in dem einen dialekte endlich die gänzliche verdrängung der dem r am nächsten verwandten liquida zur folge gehabt? Wie von zwei gleichartigen consonanten der eine auf kosten des anderen eroberungen machen kann, das erhellt am besten aus dem beispiel des irischen, wo das p ehedem in vielen fällen stand in denen jetzt k steht und wo jener laut überhaupt nur noch in wenigen wörtern sich zeigt. Erscheinungen der art lassen sich, wie staatliche und gesellschaftliche zustände, nicht immer auf einen grund zurückführen; die abneigung gegen das l aber wird eine folge des baues der sprachwerkzeuge sein. Hat die ansicht über die nichtursprünglichkeit des l in den arischen sprachen keine andere stütze als den erhaltenen zustand des altpersischen, so kann ihr gegengehalten werden die thatsache dass das hawaische, welches, wie die ganze malayisch-polynesische sprachenfamilie, dem arischen sprachstamme verwandt ist, das r nicht kennt (Bopp, vergl. gr. I 29), wogegen allerdings dem tahitischen

und dem neuseeländischen das l gebricht (Bopp, die mal.-polyn. sprachen, s. 11 und 12).

In der theorie stimmen alle ein dass das sanskrit nicht mutter, sondern schwester der europäischen familien des arischen stammes sei; in der praxis folgen viele unbewusst dem was sie theoretisch verwerfen. Lottner ist dies bei allen drei beweisen die er für seine ansicht aufstellt begegnet; bei dem zweiten tritt dies ganz besonders deutlich hervor. Er führt vier präpositionen an welche im sanskrit „in einer noch unbestimmten oder in einer ganz anderen bedeutung auftreten, in Europa aber mit übereinstimmendem sinne erscheinen"; — allein warum soll die bedeutung dieser partikeln in Europa weiter ausgebildet, kann sie nicht in Asien nach der sprachentrennung abgeschwächt worden sein?

Was endlich die aus der culturgeschichte hergenommenen gründe betrifft, so ist zu erwägen dass die Indogermanen wohl den geist ihrer sprache in die neue heimat brachten, dass aber der sprachleib vielfach anders sich gestaltete; sie haben die völker aufgelöst welche sie vorfanden, d. h. sie haben die bande gesprengt welche die individuen zu einem gröszeren lebendigen organismus zusammenhielten, aber indem sie die trümmer in sich aufgehen machten, wurden sie und der ausdruck ihrer selbst, d. h. ihre sprache, modificirt. Dies geschah aber zunächst mit dem wortschatz: unzählige ausdrücke haben die ankömmlinge von den alten bewohnern in ihre sprache aufgenommen, vor allem aber solche welche dem boden angehörten. Man wird dies am besten begreifen wenn man einen blick wirft auf die volksdialekte der Deutschen auf ehemals slawischem boden. Die zeitschrift für vergleichende sprachforschung enthält in ihrem ersten bande zwei in dieses fach einschlagende aufsätze, den einen über die schlesische, den andern über die westpreussische mundart, denen wir folgende ausdrücke entnehmen:

1. Schlesisches. Grautschke ‚birne'; poln gruszka. Kasche ‚grütze'; poln. kasza. Kupitze ‚kleiner erdhaufen', namentlich als bezeichnung der feldmarken; poln. kopiec ‚hügel', besonders ein künstlicher hügel. Kretscham ‚krug, dorfwirthshaus'; poln. karczma.

2. Westpreussisches. Borowki ‚preisvelbeeren', ‚heidelbeeren'; poln. bor ‚fichtenwald', borowy ‚was in fichtenwäldern wächst'. Bulwen ‚kartoffeln'; poln. bulwa. Glambuwken ‚kleine fichten'; poln. głąb ‚stumpf'. Kaddik ‚wachholderstrauch'; lit. kadagikas (nach Diefenbach, zschr. II 51, ist das wort finnisch). Komst ‚kohl'; poln. kapusta (nach Dief. a. O. aus dem lat. compositum verderbt; dagegen sollen kapusta, ahd. kabuz, lit. kopustas aus dem lat. [brassica] capitata verderbt sein; auch die Finnen, Türken und andere völker bis nach Asien hinein sollen den namen entlehnt haben). Pischke ‚graupe'; poln. pyszka. Schabeln ‚säbelbohnen'; poln. szabla ‚säbel'. Zoch ‚eine art hakenpflug'; russ. socha. Zwicheln ‚rothe rüben'; poln. ćwichli. Parowe (Dief. zschr. II 52), poln. parowa ‚schlucht, abzugsgraben'.

Man wird doch wohl seinen stolz überwinden und eingestehen müssen dass in den sogenannten Indogermanen auch noch sehr bedeutende fremde elemente leben. Immer die allmäliche einwanderung vorausgesetzt, wie viele millionen will man denn in die einzelnen grossen geographischen provinzen Europas senden dass sie die alten bewohner so ganz und so plötzlich sollten vernichtet haben um von deren sprache nicht sehr nahe berührt worden zu sein? und wo liegt denn das land welches wieder und immer wieder diese millionen entsendet hat? Centralasien ist es nicht, dort wohnen seit unvordenklichen zeiten völker ganz anderer art; die sibirische wüste und die steppen Turans können es auch nicht sein: es bleibt fast nur das hochland von Iran. Dass aber das verhältniss der einwanderer zu der neuen heimat das der Europäer zu Amerika gewesen sei,

daran wird wohl niemand denken. — Besser jedoch als der beweis der unmöglichkeit des gegentheils wird jenem satze das anschauen des vorhandenen dienen. Keine der europäischen sprachenfamilien kann mit gröszerem rechte dem arischen stamme zugewiesen werden als die keltische; und die glieder derselben zeigen in einem punkte der zu dem marke der sprache gehört eine auffallende übereinstimmung mit denen des finnischen stammes. Man werfe einen blick auf folgende, die verbindung von präpositionen mit dem persönlichen fürwort betreffende zusammenstellung im irischen (romh ‚vor'), kymrischen (rhag ‚vor') und armorischen (rak oder rag ‚vor') einerseits, und im lappischen (lusa ‚gegen'), madjarischen (hoz ‚gegen') und wotjak (dín ‚in') andererseits; und berücksichtige dass unter allen individuen des arischen sprachstammes einzig und allein den keltischen solche verbindungen der präposition mit einem pronominalen affin möglich sind.

Irisch.	Kymrisch.	Armorisch.	Lappisch.	Madjarisch.	Wotjak.
romham ‚vor mir'	rhagzov	razun	lusam	hozzám	dinjám
romhad ‚vor dir'	rhagzot	razud	lusad	hozzád	dinjád
roimhe ‚vor ihm'	rhagzo	razhan	lusas	hozzaja	diné
romhainn ‚vor uns'	rhagzom	razomp	lusame	hozzánk	dinu
romhaibh ‚vor euch'	rhagzoch	razoch	lusate	hozzatok	dink
rompa ‚vor ihnen'	rhagzynt	razont	lusasas	hozzájok	dinko

(Pictet, de l'affinité des langues celtiques avec le sanskrit, p. 171).

Am ehesten bei ausdrücken welche sich auf die bebauung des bodens beziehen wird bei abweichung der europäischen von den asiatischen sprachen nichtarisches denkbar sein, entweder hier, oder dort, oder an beiden orten. — Doch giebt es noch eine möglichkeit jene abweichungen anders zu erklären. Nehmen wir an arische stämme seien in Osteuropa eingewandert ehe bei ihnen in der heimat der ackerbau seine ausbildung erlangt hätte, es sollen die verwilderten schaaren auf dem wüsten, von den alten bewohnern entblöszten boden erst allmälich gelernt haben den acker zu bestellen: also entnahmen sie für diesen kreis der thätigkeit wortstämme aus der alten sprache zur bildung neuer wörter, ganz unabhängig von den Asiaten; eine beruehrung zwischen den verwandten in Europa und den in der alten heimat zurueckgebliebenen fand ueberhaupt nicht mehr statt. Dagegen stieszen die später in Europa einwandernden auf die alten stammesgenossen, welche inzwischen ein volk geworden waren; diese ueberwanden sie. Von den ueberwundenen verband sich ein theil mit den eroberern zu einem neuen volke, ein anderer aber wanderte weiter nach westen. Tausende, vielleicht hunderttausende mögen untergegangen sein, nicht aber der einmal erfundene und vervollkommnete ackerbau: die zurueckgebliebenen unterwiesen die neueingedrungenen, und die ausgewanderten brachten das heilige feuer in die neue heimat. Mit dem wesen aber wurden auch die ausdruecke gelehrt und verpflanzt. Und dieser gang der dinge wiederholte sich; der austausch der ideen war aber um so leichter als die einzelnen völker einander noch verständlich redeten.

Wir kehren nach dieser abschweifung zu unserem gegenstande zurueck, indem wir uns zur d e c l i n a t i o n wenden. — Es erscheint auf den ersten blick als eine merkwuerdige uebereinstimmung dass die auf kurzes a ausgehenden sanskritstämme im griechischen wie im lateinischen ŏ haben (denn erst das latein der klassischen periode hat statt des älteren o das diesem verwandte u; Bopp, vergl. gr. I 246); allein das slavische stimmt hier mit den beiden klassischen sprachen ueberein und das o bleibt, wie im griechischen, im nom., accus. und voc. der neutra, geht aber, wie im klassischen latein, im nom. und accus. der masculina in u ueber: novo-roždenu ‚neugeboren'; masc. nom. açva-s, ἵππο-ς, equu-s, vluku- ‚der wolf'; accus. açva-m, ἵππο-ν, equu-m, vluku-; neutr. dâna-m,

δῶρο-ν, delo- ‚das werk'. Wenn im slawischen die schlieszenden s und m fehlen, so ist dies in dem allgemeinen gesetze begründet, dass in dieser sprache alle ursprünglichen endconsonanten unterdrückt werden, wobei die, in unserer schrift durch ṅ bezeichneten, schwachen nasale nicht als consonanten gelten (Bopp, I 154). Und wie das griechische und lateinische, so lässt auch das slawische im vocativ das o des stammes zu e sinken: açva, ἵππε, eque, vluke; ebenso das litauische: pōne, vom nom. pōna-s ‚das pferd'. — Im accus. sing. steht das latein dem sanskrit, welches m hat, näher als dem griechischen; noch mehr weichen in diesem casus die consonantischen stämme der beiden klassischen sprachen von einander ab, indem die eine das charakteristische m ganz aufgegeben, aber den skr. bindevocal a behalten hat, während die andere das schlieszende m behalten, dagegen den bindevocal a in e abgeschwächt hat: açva-m, ἵππο-ν, equu-m; bharant-a-m, φέροντ-α-, ferent-e-m. — Die vollkommenste übereinstimmung in der declination der beiden classischen sprachen scheint auf den ersten blick im dat. sg., der in beiden auf i endigt, stattzufinden; ganz besonders in die augen fallend ist die gleichheit der altlat. und oskischen endungen -oi und -ai mit den griech. -ῳ und -ᾳ oder -ῃ. Allein was diese besondere übereinstimmung anlangt, so stehen ihr die litauischen endungen -ui (statt -oi, da dem lit. kurzes o fehlt) und -ai und die goth. endung -ai zur seite; und i als allgemeinen dativcharakter zeigt ausser dem litauischen auch das slawische. Die gleichheit der endung -i aber in den beiden classischen sprachen ist nur eine scheinbare, denn im lateinischen ist der vocal lang, im griechischen kurz; jenes î ist vertreter des skr. ê, was um so sicherer ist als das umbrische und oskische wirklich ê als dativendung bei consonantischen stämmen zeigen (Bopp, I 342); dagegen giebt es kein mittel aus der skr. endung -ê zu der griech. (und slaw.-lit.) -i zu gelangen. Man hat daher den griech. dativ in der einheit und in der mehrheit dem sanskritisch-sendischen locativ gleichgesetzt (Bopp I 341. 396), dessen charakter allerdings in der einheit kurzes i ist, und dessen pluralendung -su, ursprünglich -sva, man mit der griech. -σι vermitteln will: von dem dat. sg. könnte man mit gleichem rechte sagen er sei im griechischen, wie im litauischen (Bopp, I 341), dadurch gebildet dass die im sanskrit noch vollständig bewahrte endung -ê = a i das erste element aufgegeben und nur den schlusstheil bewahrt hat. — Der im altlateinischen wie im oskischen auf -d ausgehende ablativ der einheit stimmt zum sanskrit, das t, und noch besser zum send, das d zum ablativcharakter hat; das griechische hat seinen ablativ aufgegeben, nur in den adverbien auf -ως besitzt es noch eine spur von ihm. — Der genitiv auf -î ist dem latein durchaus eigenthümlich. Wenn Bopp (I 377) sagt dass in der ersten, zweiten und fünften declination der genitiv durch den locativ ersetzt worden sei, so scheint dies doch schon deswegen bedenklich weil, wie aus dem sanskrit hervorgeht, das i des locativ ursprünglich kurz gewesen sein muss; es kann erst lang gebraucht worden sein als man das bewusstsein für den locativ verloren hatte und die ihn bezeichnende form für einen genitiv hielt. Die italische endungen -s und -as finden sich bereits im sanskrit; die den consonantischen stämmen eigenthümliche endung -is im lateinischen ist der griechischen endung -ος wohl parallel, indem beide, sowie die altlat. endung -us in nominus, Venerus, Castorus u. s. w. (Bopp, I 379), aus der sanskr. endung -as sich ableiten lassen, aber in keiner weise ist die lateinische aus der griechischen zu erklären.

Im pluralis ist die lat. endung -ês durch ihre länge grundverschieden von der griech. -ες, welche der skr. -as entspricht; und was die endungen griech. -οι lat. i und griech. - αι lat. -ai oder -ae betrifft, während im sanskrit, im send. und im gothischen die vocalische endnng -ê = -ai auf die männlichen pronominalen a-stämme beschränkt bleibt, so verschwindet der schein einer näheren verwandt-

schaft wenn man das slawische vluk-i ‚lupi‘ und das litauische ger-i ‚boni‘ und die litauische endung -ai, als regelmäszige endung des nom. pl. obwohl nur der männlichen a-stämme, hinzunimmt. Ebensowenig kommt die gleichheit der neutralen endung -a in den beiden klassischen sprachen, gegenüber der sanskr. endung -i, in betracht, denn die nämliche endung -a haben die neutra auch im send, im gothischen und im slawischen; die sanskr. endung selbst ist wohl nur eine entartung aus -a (Bopp, I 462). — Im accusativ der mehrheit findet sich fuer die weiblichen a-stämme die endung -âs bereits im sanskrit; in den o-stämmen kommt die lateinische endung -ôs der griechischen -ους allerdings sehr nahe, doch die litauische -us ist ihr gleich. Dagegen ist die äuszerliche übereinstimmung des accusativ mit dem nominativ der mehrheit in den i- und u-stämmen dem lateinischen eigenthümlich; ebenso die gleichheit des accusativ und nominativ in den consonantischen stämmen, wo das griechische mit dem sanskrit übereinstimmt. — Durchaus eigenthümlich dem griechischen dativ der mehrheit ist die endung -σι, welche der sanskritisch-litauischen locativendung -su entspricht; und ebenso eigenthuemlich dem lateinischen dativ ist die endung -bus. — Im genitiv der mehrheit steht der griechischen endung -ων die lateinische -um bei weitem nicht so nahe wie die niederlitauische -ūn: sabalun, von sabala ‚der zobel‘; hochlit. sabalu (beiträge zur vergleichenden sprachforschung, I 239); dagegen findet sich die umbrisch-lateinische endung -rum, oskisch -zum, nicht im griechischen.

Dass den adjectivendungen griech. -ος -α oder -η -ον, lat. -us -a -um slawische -u -a -o (dobru dobra dobro) zur seite stehen, bedarf nach dem oben ueber die substantivstämme bemerkten kaum noch der erwähnung.

Die sanskritischen steigerungsendungen sind: 1) -tara fuer den comparativ, -tama fuer den superlativ; 2) -îyâṅs fuer den comparativ, -ishtha fuer den superlativ. Wahrscheinlich lautete die erste reihe urspruenglich ishtara und ishtama; alsdann erklaeren sich am natuerlichsten sowohl der regelmaeszige lateinische superlativ -issimus, als die unregelmaeszigen formen sollistimus von sollus, pristinus von prae, die urspruenglichen comparative magister, sinister u. s. w., ferner die griechischen formen λαλίστερος, εὐδαιμονέστερος u. s. w. — Was nun den comparativ betrifft, so finden sich im griechischen beide formen, -tara und îyâṅs, als -τερος und -ίων wieder; und ganz wie im sanskrit ist erstere die gewöhnliche, letztere eine selten vorkommende. Im lateinischen dagegen findet sich zur bezeichnung der steigerung nur die form -îyâṅs, in der gestalt- -iôs, -iôr (-îyâṅs: -iôs = açvans: equôs; die statt der verstuemmelten açvan angenommene form açvans rechtfertigt sich durch das kretische, gothische und altpreussische); wogegen im lateinischen -tero, im oskischen -toro, im umbrischen -tru zur bildung von adjectiven uud adverbien von vorwiegend räumlicher bedeutung dienen (Corssen, zschr. III 251 ff.; Lottner, ebds. VII 35). — Im superlativ ist die endung -τατος dem griechischen eigenthuemlich; von den im sanskrit vorkommenden endungen dieses grades dagegen entspricht -ishtha der griech. -ιστος, -(ish)tama aber ist dem latein vorbehalten, wo sie in den formen -issimus vollstaendig, in der form -timus (optimus, ultimus) verstuemmelt erscheint.

Gehen wir zum zahlwort ueber, so finden wir das aus ἕνς hervorgegangene εἷς dem lateinischen oinos sehr fern; zwischen beiden steht das gothische und altpreuszische ain-s. Der femininstamm μία ist dem griechischen ganz eigenthuemlich. — Das griech. δύω und das lat. duo sind selbstaendige ableitungen von dem skr. nom. dvâu. Die folgenden zahlen bis sechs sind (als declinationsthemen): III fuer skr., griech., lat., slaw. und lit. tri, fuer send und goth. thri; IV skr. catvâr und catur, lit. (nominativ) keturì, slaw. ceturï (c im skr. und im slaw. bezeichnet das italienische c vor e und i), lat. quatuor, gr. τέτταρες oder (äol.) πέσυρες; V skr. pañcan, lit. penki, gr. πέντε oder (äol.) πέμπε, lat. quinque,

sl. pańti; VI skr. shash, goth. saihs, gr. ἕξ· — Das skr. saptan (lit. septynì) verhält sich zu ἑπτά und septem wie der accus. sg. bharant-am zu φέροντ-α zu ferent-em; denn dass statt saptan ursprünglich saptam stand lehren die ordnungszahl saptama und das slaw. sedmi. Dasselbe gilt in bezug auf navan — ordnungszahl navama — ἐννέα novem und daçan (entstanden aus dakan) — ordnungszahl daçama — δέκα decem. — Von den beiden skr. ausdruecken fuer ‚acht' ashtan und ashtâu ist letzterer aus ersterem entstanden; derselbe lautete urspruenglich, wie die ordnungszahl ashtama und das slaw. osmi beweisen, ashtam, oder wohl ashtâm, wie aus dem lit. ashtũnì hervorzugehen scheint, da lit. ũ. skr. â entspricht (Bopp, I 135). Das goth. ahtau, das griech. ὀκτώ und das lat. octo sind wahrscheinlich dem ashtâu coordinirte bildungen, vielleicht ebenso aus ashtâm entstanden wie die erste person der einheit des goth., griech. und lat. verbs aus dem skr. -âmi. Hier stimmt der lateinische ausdruck äuszerlich zu dem griechischen, in der that aber steht er, wie die ordnungszahlen octâvus und ὄγδοϜος zeigen, dem skr.-gothischen ausdruck näher; dagegen hat sich das a der form ashtan erhalten in der griech. form ὀκτα-, die in vielen compositen erscheint, wie in ὀκτά-πους, vedisch ashtâ-pâd (Bopp, vergl. accentuationssyst., s. 209). — In den ausdruecken fuer die zehner steht das latein dem sanskrit, wenn nicht näher, doch ebenso nahe wie das griechische: vińçati (aus vińkati, send. vîçaiti), εἴκατι, viginti; trińçat (aus trińkat, send. thriçata), τριάκοντα, triginta; dasselbe gilt in bezug auf die ausdruecke fuer ‚hundert': skr.: çatam (aus katam), ἑκατόν (ἑκατόν: çatam = ἐννέα: navan), centum. — Gänzlich verschieden vom griech. und vom skr. - sahasra — ist der lateinische ausdruck für ‚tausend'.

Der ‚erste' wird in den beiden classischen sprachen wie im skr. durch den superlativ einer präposition ausgedrückt, skr. pra, gr. πρό, lat. prae: das skr. hat das gewöhnliche superlativsuffix -tama, in den beiden classischen sprachen erscheint dasselbe verstuemmelt: allein in der einen (πρῶτος) fehlt die zweite silbe, in der anderen (primus) die erste. Das lit. pìrmas steht dem lat. primus sehr nahe. — Der ‚zweite' wird im griech. aus der grundzahl durch das comparativsuffix -τερος gebildet, wobei υ in ευ verlängert wird (vgl. ἐλεύσομαι und ἤλυθον, φεύγω und ἔφυγον); der griech. ausdruck steht insofern wenigstens dem skr. gleich als auch dieser — dvitîyas — durch ein comparativsuffix aus der cardinalzahl gebildet ist; dagegen ist das lat. secundus particip von sequi. Nicht minder weicht die bildung der folgenden ordnungszahlen in den beiden klassischen sprachen von einander ab. — Von den zahladverbien gehören ἅπαξ und semel sogar verschiedenen stämmen an, wenn nicht etwa ἅπαξ, in welchem Bopp ein verstümmeltes ἅπακις vermuthet, mit ἅμα zusammenzustellen ist. Dem lat. bis = dvis ist das griech. δίς so ähnlich wie möglich; allein das skr. dvis ist ihm in seiner ursprünglichen, das send. bis sogar in seiner wandlung gleich. Die bezeichnung für ‚dreimal' ist im griech. und im skr. dieselbe; ebenso lautete ursprünglich der lat. ausdruck, in welchem nach dem abfalle der endung eine umstellung eintrat. Wie ter zu τρίς so verhält sich catur zu dem send. cathrus; zu ersterem gehört das lat. quater. — Die griech. bildungen τετράκις, πεντάκις haben im lat. keine ähnlichen; umgekehrt sind die auf -iens dem lat. eigenthümlich. — Den lat. theilungszahlen auf -ni stehen im griech. die auf -χα (δίχα, τρίχα) gegenüber.

Wir kommen zum fürwort. Dürfen wir die griechische bezeichnung der ersten person der einheit in der älteren und in der äolischen form ἐγών (zu den formen ἐγών und ἐγώ vergleiche man die doppelform Γοργών und Γοργώ) zu dem skr. aham stellen — und in κύων aus çvam, in γέρων aus jaran haben wir die nämliche wandlung — so unterscheidet sich die griech. form nicht nur von der lateinischen, sondern auch von den formen aller anderen europäischen zweige unseres stammes: sl. asu, goth. ik, lit. ash (spr. asch), sowie von dem armen. es;

es fragt sich ob nicht diese sämmtlichen formen zu einem skr. ahâu gehören, welche sich zu aham verhielte wie ashtâu zu ashtam. Die übereinstimmung der media in dem griech. und in dem lat. ausdrucke beweist nichts für die nähere verwandtschaft; denn das slaw. asu weist auf ein älteres agu hin (Bopp, I 151), ebenso muss nach den gesetzen der lautverschiebung das goth. ik in einer früheren periode statt der tenuis eine media gehabt haben. Der angenommenen form ahâu lauten die entsprechenden ausdrücke in den malayisch-polynesischen sprachen entweder gleich oder sehr ähnlich: neuseel. und madagassisch ahau, malayisch und javan. aku, tagal. aco (Bopp, II 103). Die obliquen singularcasus, auch der zweiten und dritten person, in den klassischen sprachen zeigen nur stammesgleichheit; im pluralis der beiden ersten personen — für die dritte person bedient sich das lat. der einheitsform — zeigen sie selbst nicht gleichheit des stammes. — In der zweiten person der einheit stimmen nicht blos die klassischen sprachen überein, sondern auch das litauische (tu), das slawische (tü), das gothische (thu aus tu). — Von den pronominalstämmen der dritten person ist den beiden klassischen sprachen nur weniges gemein. Der stamm i bildet im latein ein vollständig declinirbares wort und eine grosze anzahl adverbien, wie iterum, ita, item, iam; das griech. kennt diesen stamm gar nicht, wenn nicht etwa das untrennbare demonstrativ ί in οὑτοσί u. s. w. ihm angehört (Bopp, II 168). — Von den griechischen bildungen πόσος τόσος ὅσος sind die lateinischen quantus tantus ganz verschieden; ebensowenig findet man zu τῆμος und ἦμος entsprechendes im lateinischen. Das lat. suffix -li in qualis talis hat man mit dem griech. -λικος in τηλίκος ἡλίκος verglichen: alsdann aber muss man das lit. toks koks für tokis kokis als den griech. gleich nahe stehend betrachten, indem das volle suffix einmal die zweite, das anderemal die erste hälfte eingebüszt hat (Bopp, I 240). Näher noch kommt dem griech. suffix das goth. -leika; und jenes findet sich fast unverändert wieder im slawischen, wo es im nominativ der einheit in den formen -liku und -liko erscheint: toliku toliko = τηλίκος τηλίκον, koliku koliko = πηλίκος πηλίκον, jeliku jeliko = ἡλίκος ἡλίκον (Bopp, II 238).

Wir wenden uns zur conjugation. — Auf die uebereinstimmung des griechischen und lateinischen in den endungen -ω, -ô der ersten person der einheit gegenueber der sanskritisch-sendischen endung -âmi ist durchaus kein gewicht zu legen. Sehen wir zunächst die formen an wie sie eben vorliegen, so duerfen wir sagen: das schlieszende -mi haben auch das gothische und das litauische in der gewöhnlichen conjugation aufgegeben, und wenn im litauischen langes u dem griech.-lat. ω ô gegenuebersteht, so ist das sinken des o zu u so häufig dass beide endungen geradezu als identisch betrachtet werden können: vahâmi: ἔχω, veho; weźù: man vergesse nicht dass das lit. weźù anderthalb jahrtausende juenger ist als das griech. ἔχω und das lat. veho! Auch sind die fälle wo lit. u einem griech. oder lateinischen o zur seite steht zahlreich genug: so im dat. sg. ponui equô = equoi, im nom. acc. du. pōnù ἵππω, im gen. pl. pōnū ἵππων. Dass aber im älteren litauisch die erste person wirklich auf -o ausging erkennt man aus der form stōwmi gegenueber dem skr. tishthâmi gr. ἵστημι lat. sto. Sehen wir auf die entstehung der formen, so lehrt das umbrische subocau = subvoco (AK. I 140) dass die gleichheit der griechischen und der lateinischen endung nur eine äuszerliche sei: wenn auch nicht in allen, aber doch in sehr vielen fällen liegt dem lat. -ô ein älteres -au zu grunde, verhält sich dieses -ô zu dem griech. -ω wie oben das schlieszende o in octo zu dem -ω in ὀκτώ. Dagegen zeigt sich die volle skr. endung -mi, welche im griech. immer noch bei einer ziemlich groszen anzahl von verben erscheint, und welche dieser sprache so vertraut ist dass sie im optativ sogar unorganisch steht, im lat. nirgends: wohl aber im litauischen, wo z. b. esmì dem griech. ἐμμί εἰμί, skr. asmi, eimì dem griech. εἶμι skr. êmi,

dûmi dem griech. δίδωμι skr. dadâmi, demi dem griech. τίθημι skr. dadhâmi entspricht (Bopp, II 262). Auch im slawischen hat sich in einigen fällen die volle skr. endung erhalten, z. b. in imami ‚ich habe', dami ‚ich gebe', jesmi ‚ich bin' (Bopp, II 265). im pluralis stehen der skr. endung -mas im griech. -μες und -μεν, im lat. -mus, im lit. -me, im slaw. -mu (das schlieszende s musste nach Bopp, I 154 abfallen; vgl. oben s. 12. z. a.). — In der zweiten person der einheit hat das sanskrit die vollere endung -si und die stumpfere -s. Von den europäischen schwestersprachen hat jene erstere endung, in einer bestimmten klasse von verben, nur das slawische bewahrt, in einigen fällen auch das litauische (Bopp, II 282. 284); auszerdem das griechische nur in der dritten form ἐσσί: hier also erscheint wieder eine nähere verwandtschaft des griechischen uud des slawisch-litauischen. Die endung -θι der zweiten person der einheit, welche sonst noch das griechisehe kennt, und welche der skr. endung -dhi entspricht, ist unter den arisch-europäischen sprachen einzig diesem idiom eigenthuemlich; ebenso die endung -θα (οἶσθα, ἦσθα), entsprechend der skr. -tha. In der mehrheit zeigt das griechische -τε, das lateinische -tis als endung; jene scheint, wie die skr. -tha und -ta, eine entartung der urspruenglichen, welcher die lateinische endung -tis näher steht (Bopp, II 280). Näher als das lateinische steht dem griechische das sanskrit; ihm ganz gleich das litauische und das slawische durch die endung -te: lit. stōwite, sl. stajete, gr. ἵστατε, skr. tishthatha, send. histatha, lat. statis. — In der dritten person der einheit zeigt das sanskrit die endungen -ti und -t. Das griechische hat in der gewöhnlichen sprache das t nur in ἐστί behalten, sonst aber es in σ verwandelt (δίδωσι), oder, und zwar bei der groszen mehrzahl, es ganz aufgegeben (φέρει, ἔχοι). Dem griechischen steht das gothische (vigai) und das slawische (vesi) näher als das lateinische (vehit). Ebenso steht das griechische dem slawischen näher als dem lateinischen da wo es die endung -ti behalten hat; es entsprechen nämlich dem grieh. ἐστί die slawischen formen jesti ‚est', jasti ‚edit', vêsti ‚scit' u. a.; ebenso die lit. esti, dūsti ‚dat' u. a. (Bopp, II 298), Das charakteristische zeichen des plurals, n, haben von den arisch-europäischen sprachen nur das slawische und das lateinische unter allen umständen festgehalten; das griechische hat nur im dorischen dialekt -ντι (φέροντι, ἵσταντι). Aber selbst diesen zu grunde gelegt, wie wenig kann auch hier von einer speciellen verwandtschaft der beiden klassischen sprachen die rede sein! man vergleiche folgende formen:

Sanskrit.	**Send.**	**Griechisch.**	**Slawisch.**	**Lateinisch.**
santi	henti	(σ)ἐντι	sunti	sunt
tishthanti	histenti	ἵσταντι	stajunti	stant
bharanti	barenti	φέροντι	berunti	ferunt
âsan	anhen	ἦσαν	. . . . .	erant
abharan	abaren	ἔφερον	. . . . .	. . . . .
bsarêyus	barayen	φέροιεν	. . . . .	ferant

In der bildung der tempora, modi und genera zeigt das lateinische verbum auffallend wenig beruehrungspunkte mit dem griechischen. Die griechischen formen lassen sich ohne schwierigkeiten auf die sanskritischen zurueckfuehren; die lateinischen sind meist aus der wurzel und dem verbum substantivum zusammengesetzt. — Das sanskritisch-griechische mediopassiv ist dem lateinischen ganz fremd; hier, wie im oskischen, dient der bildung dieses genus das aus dem reflexivum entstandene r. (Nach Bopp, II 322; anders Mommsen in den unterital. dialekten ss. 225 und 235). — Das sanskritisch-griechische augment (abharam, ἔφερον) hat im italischen nichts analoges. — Das lateinische imperfect folgt einem ganz anderen bildungsprincip als das griechische, denn es ist eine zusammensetzung der wurzel mit dem verbum substantivum (Bopp, II 402); in bezug auf die endungen

aber steht es dem sanskrit näher als dem griechischen: abharam abharas abharat abharâma abharata abharan. — Die reduplication des perfects erscheint im griechischen und im lateinischen, aber auch im sanskrit und im deutschen: das lateinische, welches den wurzelvocal wiederholt (nur das a zu e erleichtert, tetigi cecini) folgt hier dem sanskrit, nicht dem griechischen, welches in der reduplicationssilbe stets ε hat. — Der griechische erste aorist und das lateinische perfect auf -sî, welche man mit einander hat vergleichen wollen, sind zwei ganz verschiedene bildungen, deren gemeinschaftliches s nur zufällig ist: der griechische aorist auf -σα gehört zu dem sanskritischen auf -sam (akshipsam, von kship ‚werfen'); wie dieses -sam aber in -sî üebergegangen sein sollte ist gar nicht zu begreifen, sanskritischem -am steht sonst im lateinischen -am oder -em gegenüber. Ob das lateinische perfect auf -sî dem sanskritischen aorist des mediums entspricht (wie Bopp, II 426, annimmt), muss trotz der auffallenden ähnlichkeit beider formen — akshipsi und scripsî, avakshi und vexî — als sehr zweifelhaft erscheinen; denn, abgesehen von der schwierigkeit welche die verschiedenheit der bedeutung erregt, „kurzes i, wo es ursprünglich am wortende stand, ist im lateinischen entweder, wie im gothischen, unterdrückt oder zu e geworden, in keinem zuverlässigen falle aber zu î" (Bopp, I 342. 19). Ebensowenig sind die lateinischen perfecta wie scâbî vîdî lêgî, auch abgesehen von der verlängerung des wurzelvocals, dem griechischen zweiten aorist parallel; dieser gehört vielmehr zu dem sanskritischen aorist auf -am (alipam — ἔλιπον). Noch ferner dem griechischen steht das lateinische perfect auf -vi, -ui, in welchem das verbum substantivum fu enthalten ist (Bopp, II 435). Auch die endungen des lateinischen perfects sind im griechischen ohne analogie. Uebrigens scheint dieses tempus, sowohl wenn es auf -vi oder -ui, wie wenn es auf -si oder -i ausgeht, immer eine zusammensetzung der wurzel mit dem verbum substantivum zu sein: bei denen auf -vi, -ui, -i mit der wurzel fu, bei denen auf -si mit der wurzel s; perfecta wie scabi vidi legi hätten alsdann nicht blos das f, sondern auch das u eingebüsst, aus vid-ui wäre vidi entstanden wie aus duis die untrennbare partikel dis-. — Das lateinische futur auf -bo hat ebenso wenig wie das imperfect auf -bam im griechischen etwas ähnliches. Dass die mit s gebildeten lateinischen futura, wie servasso, liberasso, futura exacta sind, also nicht dem griechischen auf -σω verglichen werden dürfen, ist längst nachgewiesen (s. Corssen, II 35 f.); dagegen zeigt sich die bildung des griechischen ersten futurs im sanskrit, send, lettischen und slawischen: skr. dâ-syâ-mi, lett. dō-shu, lit. dů-siu, griech. δώσω, sl. is-mi-shuń ‚tabescam'; skr. bhav-i-shyâmi, send. bû-shyê-mi, lit. bū-siu, gr. φύ-σω für φυ-σίω (Bopp, II 544).

Die lateinischen infinitive und die participien mit ausnahme des praesens sind in ihrer bildung verschieden von den griechischen. Das supinum und das gerundium fehlen dem griechischen gänzlich. — Allem diesem gegenüber ist nur wegen des mannes der ihn erhoben hat der einwurf von belang dass der imperativ, welcher der lettisch-slawischen familie gänzlich fehlt, und von welchem die deutsche nur überreste der zweiten person der drei numeri hat, ausschlieszlicher gemeinbesitz des sanskrit, send, griechischen und italischen ist (Curtius, zschr. VIII 295). Wie nahe liegen die beiden fragen: waren in dem lettisch-slawischen das der zeit nach jenseit unserer quellen liegt nicht ebenfalls reste jenes modus vorhanden? und hatte nicht das deutsche ein halbes jahrtausend vor Ulfilas noch einen vollständigen imperativ? Mindestens ebenso bedeutend wie jene übereinstimmung ist der durch das fehlen des duals im italischen und dessen vorhandensein im griechischen entstehende unterschied: allein man kann darauf hinweisen dass zur zeit auch der ältesten italischen denkmale die griechische sprache nur noch spuren des duals besasz, und dass das prakrit ihn ebenfalls verloren hat. Aber auch abgesehen von der verschiedenheit der periode, in jenem einwurfe selbst liegt

zugleich das was ihn bedeutungslos macht: da nämlich in dem beregten punkte das griechische und lateinische nicht blosz unter sich, sondern auch mit dem sanskrit und send übereinstimmen, so kann eben jene übereinstimmung nicht als beweis einer speciellen verwandtschaft der beiden klassischen sprachen dienen.

In bezug auf das lexikalische element äuszert Georg Curtius (verhandl. d. philol.-vers. v. J. 1855, s. 47) dass er in einer sammlung von mehr als fünfhundert griechischen wortstämmen kaum dreiszig gefunden welche die griechische sprache nur mit der lateinischen theile, alle übrigen haben in den verwandten sprachen ihre vertreter. Lottner (zschr. VII 170 ff.) hat verzeichnet éinmal die wortstämme welche die beiden klassischen sprachen ausschlieszlich mit einander gemein haben, alsdann diejenigen welche das latein mit dem deutschen, slawischen, litauischen theilt; von jenen hat er hundertunddreiundzwanzig, von diesen hundertundsechzig gefunden. Der den beiden klassischen sprachen ausschlieszlich angehörende wortvorrath würde aber für deren nähere verwandtschaft selbst dann noch nicht zeugen wenn er sehr bedeutend wäre: die beiden klassischen litteraturen enthalten ohne vergleich ältere und reichere und mannichfachere schätze als die der übrigen europäischen völker; das verhältniss des mittheilens und empfangens, welches jahrhunderte hindurch zwischen den Griechen und Römern stattgefunden, der umstand dass beide dem gleichen kulturkreise angehören haben entlehnungen öfter bewirkt als wir es heute noch nachzuweisen vermögen.

Bei einer vergleichung der namen der säugethiere im sanskrit, griechischen, lateinischen und deutschen (Förstemann, zschr. I 49. ff.) hat sich ergeben dass sieben ausschlieszlich dem lateinischen und deutschen, aber nur vier dem griechischen und lateinischen gemein sind. Bei umfassender vergleichung von thiernamen (ders. ebds. III 43 ff.) hat man gefunden dass ausschlieszlich dem griechischen und sanskrit elf (nach Kuhn am ende des artikels nur acht), ausschlieszlich dem griechischen und deutschen vierzehn, ausschlieszlich dem lateinischen und deutschen siebzehn (nach Kuhn sechzehn), dagegen ausschlieszlich dem lateinischen und griechischen nur acht gemein sind. — Namen für feldfrüchte hat das lateinische mit dem griechischen nur das einzige milium = μελίνη ‚hirse' gemein; dagegen drei mit dem deutschen; ador goth. atisk ‚saat', hordeum ahd. gersta und farr (is) goth. baris (Lottner, zschr. VII 163 f.); doch ist hier verpflanzung des namens zugleich mit der des gegenstandes denkbar.

Wir kommen am schlusse dieser untersuchung noch einmal zurück auf einen bei deren eingang in erinnerung gebrachten umstand, auf die geringe zahl der wurzel- und stammwörter innerhalb des lateinischen. Die vergleichung mit dem griechischen lag sehr nahe. Bereits in sehr alter zeit muss die sprache und die bildung der Hellenen in dem römischen volke weit verbreitet gewesen sein: Quintus Fabius Pictor, den man den vater der römischen geschichte genannt hat, und sein zeitgenosse Lucius Cincius Alimentus haben die geschichte ihres volkes in griechischer sprache geschrieben, wie unsere geschichtschreiber während des ganzen mittelalters sich der lateinischen bedient haben: doch schrieben diese für den gelehrtenstand ihrer zeit, man kann sagen für die priesterkaste, jene aber richteten sich, wenn auch nicht an die masse des volkes, doch an die menge der bürger. Die sprache der Hellenen war die pflegerin der römischen geworden, weit früher als die römischen dichter die maasze Homers und Pindars annahmen. Es ist bereits oben erwähnt worden dass die synkopirten und härteren formen im lateinischen älter sind als die nichtsynkopirten und weichen, Ritschl „scheint geradezu anzunehmen (worte Schweizers in der anzeige von Ritschl's akademischen schriften aus dem j. 1852; zschr. II 370) die rauhen formen seien im lateinischen die ursprünglichen." Dies, oder doch wenigstens „die annahme sie seien die relativ früheren", wird durch die inschriften bestätigt. Wir würden also in den

komödien des Plautus, hätten wir sie noch so wie seine zeitgenossen sie hörten, eine sprache finden welche von der griechischen weiter entfernt wäre als die des Cicero: wären aber griechisch und latein so ganz besonders nahe verwandt, so müsste das gegentheil stattfinden. Und wäre die sprache auf diesem wege weiter fortgeschritten, die sprachforscher hätten mühe uns zu überzeugen dass latein und griechisch dem nämlichen stamme angehören. Das etruskische ist, wie es scheint, auf diesem wege weiter fortgeschritten. Wenn dies im lateinischen nicht geschehen ist, so kann der grund kein anderer gewesen sein als eine reaction von seiten der gebildeten, oder, was hier dasselbe ist, als griechischer einfluss. In der that, wir müssen den irrthum der alten grammatiker sehr verzeihlich finden; ja, von ihrem standpunkte aus werden wir der ansicht das dass lateinische eine tochter des griechischen sei sogar eine gewisse berechtigung zuerkennen müssen, wie wir etwa in manchen beziehungen uns gestatten das sanskrit als mutter der arischeuropäischen sprachen anzusehen: freilich ist es nur deren schwester, aber weit die älteste, die, wenn wir der mutter bedürfen, diese am ehesten vertreten kann. Jene ansicht aber — wir irren schwerlich — hat den meinungen von der herkunft der stammväter der Latiner aus Arkadien die entstehung gegeben.

Es ist durchaus kein fortschritt wenn man in neueren zeiten die lateinische sprache eine unmittelbare schwester der griechischen genannt hat; wie können zwei sprachen coordinirt sein deren eine so grosse bildsamkeit, die andere solche starrheit zeigt. In mehr als éiner beziehung steht das italische näher als dem griechischen den modernen romanischen dialekten, den letzten sprösslingen einer langen generation, in welchen der sprachgeist bereits gealtert erscheint, seine zeugungskraft ist dahin; in anderen beziehungen jedoch trägt jenes idiom den stempel der periode welcher es angehört, und seine individualität stellt sich als eine so selbständige dar, dass wir vollkommen berechtigt sind jene periode der geschichte unseres sprachstammes die griechisch-italische zu nennen.

(**Nachbemerkung.**) **Das fehlen einiger diakritischen zeichen möge der Leser durch den mangel geeigneter lettern entschuldigen.**

II.

Sprache ist der in die erscheinung getretene geist, sie verhält sich zu diesem wie die wirkung zur kraft, und so wenig die sprache ohne den geist, so wenig ist der geist ohne die sprache denkbar. Ueber die entstehung oder über den ursprung der sprache vermögen wir daher nichts zu bestimmen, wohl aber können wir zu vorstellungen über deren vervollkommnung gelangen. — Volk ist ein lebendiger organismus, ebenso ursprünglich wie die familie, aus welcher man es gewöhnlich entstehen lässt, und die doch nichts anderes ist als die erweiterung des individuums, während das volk eine natürliche gesellschaft ist: aus inneren gründen hatte sich eine anzahl von einzelnen zusammengefunden welche leiblich und geistig soviel gemeinsames hatten dass was éiner äuszerte alle verstanden; und eben weil dieses sich so verhielt waren jene einzelnen eine gesammtheit. Zugleich mit dem volke ist seine sprache entstanden. Sowie aber aus dem volke einzelne bevorzugte sich erhoben welche gesetze gaben denen alle willig gehorchten weil sie dieselben als nothwendig erkannten, und wie so die idee des staates der verwirklichung näher und näher geführt wurde, so erstanden auch der sprache ihre gesetzgeber, obwohl deren gesetze zum bei weitem gröszeren theil nicht erzeugnisse des denkens und des nachdenkens, sondern ihnen unbewusste äuszerungen des in ihnen wirkenden geistes waren. So haben wir uns z. b. die entstehung der mehrzahl der grammatischen formen zu denken.

Es folgt aus dem bisherigen dass die mundarten einer sprache nicht deren spätere erzeugnisse sein können, sondern dass sie mit ihr zugleich entstanden sind, wie mit dem volke seine parteien. Innerhalb einer gesammtheit von individuen die aus inneren und äuszeren gründen ein ganzes bilden giebt es doch unendlich viele unterschiede; ein staat hat gemeinsame gesetze, aber nur im groszen und ganzen, diese gesetze modificiren sich vielfach nach den einzelnen provinzen, der gesetzgeber mag auf deren besonderheiten rücksicht genommen haben oder nicht. Ebenso verhält es sich mit den gesetzen der sprache; schon die verschiedenheit der bodengestaltung bringt wesentliche unterschiede hervor; die natur welche die einen umgiebt ist nicht dieselbe wie die in welcher die anderen leben, erzeugt andere bedürfnisse, der wortschatz, welcher hier bereichert wird, erleidet dort einbuszen. Eine über einen nicht ganz unbedeutenden raum verbreitete sprache ohne dialekte ist gar nicht denkbar.

Machen wir hiervon anwendung auf das idiom welches man als mutter der geschichtlichen sprachen unseres stammes denkt, so kann dessen verbreitung über ein beträchtliches ländergebiet und daher das vorhandensein mannichfacher zungen innerhalb desselben nicht zweifelhaft sein; und es ist nicht blosz möglich, sondern ganz zweifellos dass die sogenannte indogermanische ursprache in der periode wo sie mit den in späteren zeiten ihr fremden sprachfamilien noch einigen zusammenhang hatte mehr oder weniger durch dieselbe gefärbt erschien, wodurch weitere mundarten oder doch anfänge zu solchen gegeben waren. Keineswegs soll behauptet werden dass diese mundarten sich zu den uns bekannten arischen sprachen ausgebildet haben; aber eine ursache der späteren verschiedenheit der anfangs im wesentlichen éinen sprache lag sicherlich in jenen mundarten, welche während der wanderungen auf das mannichfachste sich mit einander verbunden haben mögen. In den ländern in welchen die arischen stämme sich niederliessen

entstanden verbindungen mit den alten bewohnern, und dies war der zweite grund der sprachenspaltung. Der dritte lag in der zeit der auswanderung aus der alten heimat.

Die frage also über engere und weitere verwandtschaft der arischen sprachen unter sich ist mit nichten dieselbe wie die über frühere oder spätere trennung von der ursprache; doch scheint von den drei angegebenen ursachen der sprachverschiedenheit unseres stammes diese allein für uns wägbar. Dass nun im groszen und ganzen die auswanderungen aus dem gemeinsamen mutterlande der zeit nach in der nämlichen reihenfolge stattgefunden wie die arischen völker räumlich von westen nach osten einander folgen, dies ist eine so ganz von selbst sich darbietende vermuthung dass die forschung von ihr wird ausgehen müssen, um sie entweder zu bestätigen oder sie zu widerlegen. Eine innige verwandtschaft einiger einander benachbarten familien unseres sprachstammes ist aber bereits längst erwiesen, so des sanskrit und send, des slawischen und litauischen. Dass das deutsche dem letto-slawischen näher stehe als den übrigen schwestersprachen ist von Grimm und von Schleicher behauptet und durch den hinweis auf manche übereinstimmungen zwischen beiden familien unterstützt worden; dagegen waren Bopp und Kuhn (zur ältesten gesch. d. Indogerm.; in Webers ind. stud., I 324) zu dem ergebnisse gelangt dass das letto-slawische länger als die übrigen familien unseres stammes mit dem sanskrit vereinigt gewesen sei; und der letztere namentlich führt für seine behauptung gründe an welche unbeachtet zu lassen schwer fällt. Nach unseren obigen betrachtungen widersprechen jene beiden ansichten einander nicht so streng als es sonst scheinen würde. Es kommt hinzu dass da wo die ältesten slawischen denkmale an das licht treten Deutsche und Slawen vor den augen der geschichte bereits ein halbes jahrtausend in den unmittelbarsten beziehungen zu einander gestanden hatten: — man erinnere sich an die gothischen reiche im osten, an Attilas reich, an die ansiedelungen Karls des Grossen, an die zeiten der deutschen Karolinger; man erwäge ferner dass beide familien dieselbe geographische provinz bewohnten, wo die natur dem verkehr keine schranken gesetzt hat. Ohne dass wir sie suchten, sind wir im laufe des vorigen kapitels zahlreichen spuren einer näheren verwandtschaft zwischen dem griechischen, dem sanskrit und dem letto-slawischen begegnet; auf andere werden wir in diesem kapitel stoszen, obwohl wir unsere untersuchungen nicht auf einen so groszen umkreis ausdehnen werden. Wir beabsichtigen nur den nachweis einer näheren verwandtschaft des griechischen und des sanskrit, indem wir behaupten dass die vertreter dieser sprachen noch lange zeit mit einander vereinigt blieben nachdem die westlicher wohnenden völker bereits das mutterland verlassen hatten. Der beweis dieses satzes wäre ein fernerer beweis für die im vorigen kapitel aufgestellte behauptung dass Griechen und Italer einander nicht näher stehen als den übrigen familien des arischen stammes.

Von den unmittelbaren beziehungen zwischen griechisch und sanskrit ist bei weitem die merkwürdigste die wahrhaft wunderbare übereinstimmung in der wortbetonung. Das litauische und einige slawische idiome, besonders das russische (die accentuation des altslawischen ist nicht überliefert) zeigen auch hier manche auffallende übereinstimmung mit dem griechischen, in éiner hinsicht stehen sie sogar dem sanskrit noch näher als dieses, indem sie nicht die drittletzte silbe als grenze des accentes setzen, sondern denselben auf jede silbe des wortes tragen können. Es mögen nun einige fälle der übereinstimmenden betonung im sanskrit und im griechischen folgen; dieselben sind, wie sich von selbst versteht, Bopp's „vergleichendem accentuationssystem des griechischen und sanskrit“ entnommen.

Der übereinstimmung beider sprachen in der betonung der einsilbigen nomina — des stammes in sämmtlichen nominativen, accusativen und vocativen, der endung

in sämmtlichen genitiven und dativen — ward bereits oben gedacht. Eine gewisse übereinstimmung zeigt sich auch in der ausnahme von dieser regel: im griechischen haben die einsilbigen participien den ton stets auf der stammsilbe (θέντος, ὄντος); im sanskrit ziehen die oxytonirten stämme auf -tâ'r wenn sie als participia praes. auftreten und einen accusativ regieren den ton auf die anfangssilbe zurück: dâtâ' maghâ'nâm ‚dator divitiarum', aber dâ'tâ maghâ'ni ‚dans divitias'. — Dem sanskritisch-griechischen tongesetze der einsilbigen nomina nahekommend ist die tonverschiebung oxytonirter substantiva im litauischen und im russischen. Die litauische substantiva ziehen im dat. und accus. sg. und im nom. und voc. plur. den ton zurück, z. b. mergà ‚die magd', dat. sg. mèrgai, acc. sg. mèrgań, nom. und voc. pl. mèrgos. Das russische zieht in den oxytonirten femininstämmen auf a im accus. sg. und im nom. acc. voc. plur. den ton zurück: nom. sg. vodá ‚wasser', acc. vódu, n. a. v. pl. vódü.

In bezug auf mehrsilbige nomina gilt für sanskrit und griechisch das gesetz dass der ton da bleibt wo ihn der stamm hat, nur dass im griechischen die lange letzte silbe den ton im allgemeinen nicht auf der drittletzten duldet. Dagegen finden sich von der ausnahme welche von dieser allgemeinen regel das sanskrit in bezug auf den vocativ der drei zahlen erfordert, dass nämlich der ton auf die erste silbe zurückgezogen werde, im griechischen noch deutliche spuren; die vocative πάτερ μῆτερ θύγατερ stimmen überein mit den sanskritischen pítar mâ'tar dúhitar (von den stämmen πατέρ μητέρ θυγατέρ = pitár mâtár duhitár).

In der betonung der adjectiva zeigen beide sprachen die merkwürdige übereinstimmung dass die meisten stämme auf -u oxytona sind: svadú = ἡδύ, prthú aus prathú = πλατύ, urú = εὐρύ. Auch im litauischen sind die adjectiva auf -u, mit wenigen ausnahmen, oxytona: drasùs n. drasù = θρασύς, saldùs n. saldù = skr. svâdús = ἡδύς. — Dieselben stämme aber welche im positiv oxytona sind ziehen im sanskrit wie im griechischen nach anhängung der steigerungssuffixe -îyas = -ιον, -ishtha = -ιστο den ton möglichst weit vom ende zurueck: svâdú = ἡδύ, svâ'dîyas = ἥδιον, svâ'dishthas = ἥδιστος.

Unter den zahlwörtern sind besonders folgende uebereinstimmungen merkwuerdig: saptá (im vedadialekt) = ἑπτά, ashtâú = ὀκτώ; dagegen páńca = πέντε, daça = δέκα, náva = ἐννέα. Die zahlen 11—19 betonen in beiden sprachen das erste glied der zusammensetzung: dvâ'daça = δυώδεκα; der ausdruck für hundert ist in beiden sprachen oxytonirt: çatám = ἑκατόν. — Die oxytonirung der ordnungszahlen, welche im sanskrit regel ist, beginnt im griech. mit εἰκοστός. — Der betonung der sanskr. zahladverbien auf -dhâ' entspricht die der griech. auf -χῆ und -χῶς: dvidhâ' = διχῆ διχῶς, tridhâ' = τριχῆ τριχῶς.

Die einsilbigen pronominalstämme behaupten im sanskr. — mit ausnahme des demonstrativstammes a — den ton durch alle casus auf der stammsilbe; ebenso im griech., welches nur das pron. indef. von dem energischeren interrogativum in den zweisilbigen formen durch die schwächere betonungsart unterscheidet (indef. τινός ποιός ποσός, interrog. τίνος ποῖος πόσος). Die zweisilbigen pronominalstämme betonen in beiden sprachen die letzte silbe: êtá αὐτό, ahám = ἐγών, asmê' = ἡμεῖς.

Die sanskritischen zeitwörter werden in zwei hauptconjugationen getheilt, von denen die erste, welche die weit ueberwiegende mehrzahl der verba enthält, der griech. auf -ω, die zweite der griech. auf -μι entspricht. Zur ersten hauptconjugation gehören diejenigen zeitwörter welche im praesens, imperativ, potentialis (griech. optativ) und imperfect — den sogenannten specialtemporen — die endungen mit der wurzel durch a, ya oder aya verbinden; die verba der zweiten hauptconjugation schlieszen die endungen entweder unmittelbar oder durch nu, u, nî oder nâ an, wie im griech. φημί, δίδωμι, δείκ-νυ-μι, τάν-υ-μαι, δάμ-νη-μι. Die

erste hauptconjugation unterscheidet sich von der zweiten auch hinsichtlich der betonung, indem sie in den specialtemporen den accent auf einer und derselben silbe behauptet. Dies ist aber bei der weit ueberwiegenden mehrzahl die erste silbe des wortes, nur wenige lassen, aus bestimmt angebbaren gruenden, den ton auf die zweite silbe herabsinken; die verba auf aya — abgeleitete, welche den griech. auf -άζω, -ίζω, -άω, -έω entsprechen — betonen das erste a des charakters. Der griech. verbalaccent stimmt also bis hierher mit dem skr. ueberein, insoweit dies nämlich möglich ist bei der im griech. dem tone gesetzten grenze und der regel nach welcher bei natuerlicher länge der letzten silbe der accent meist auf die vorletzte verschoben wird.

Die litauischen und russischen verba welche den sanskr. mit dem charakter aya am genauesten entsprechen betonen, uebereinstimmend mit dem sanskrit, den vor j = skr. y stehenden vocal. Man vergleiche (skr. rôd-áyâ-mi ‚ich mache weinen'. russ. rüd-áju und lit. raud-óju ‚ich wehklage'):

	Sanskrit.	**Russisch.**	**Litauisch.**
Einzahl.	rôd-áyâ-mi	rüd-áju	raud-óju
	rôd-áya-si	rüd-áë-shj	raud-óji
	rôd-áya-ti	rüd-áe-t	raud-ója
Zweizahl.	rôd-áyâ-vas	. . . . . .	raud-ója-wa
	rôd-áya-thas	. . . . . .	raud-ója-ta
	rôd-áya-tas	. . . . . .	wie sing.
Mehrzahl.	rôd-áyâ-mas	rüd-áe-m	raud-ója-me
	rôd-áya-tha	rüd-áe-t	raud-ója-te
	rôd-áya-nti	rüd-áju-t	wie sing.

Die uebereinstimmung des russischen namentlich mit dem sanskr. in diesem besonderen falle ist um so merkwuerdiger als diejenigen russischen verba welche den sanskr. mit dem charakter a entsprechen zum theil, wie diese, die wurzelsilbe betonen, entweder durchgreifend, oder mit ausnahme der ersten pers. sing., welche oft oxytonirt erscheint.

Die zweite hauptconjugation unterscheidet sich von der ersten durch herabziehung des accents von der wurzelsilbe auf die schweren personalendungen, d. h. auf die der beiden mehrzahlen des activs und des ganzen mediums: é'mi und dádâmi bilden die 1. pers. pl. imás und dad(â)más. Hier weicht das griechische ab, welches von εἶμι und δίδωμι die 1. pers. pl. ἴμεν und δίδομεν bildet; allein es ist höchst wahrscheinlich dass der accentverrueckende einfluss des gewichtes der personalendungen erst nach der sprachentrennung eingetreten ist. — Einen fall fuer sich bildet das praesens des griech. verbum substantivum. Dass dasselbe der betonungsweise der skr. zweiten conjugation folge lässt sich nicht behaupten, denn es ist durchweg oxytonirt; noch mehr weicht es in der form von dem skr. verb. subst. ab. Um so merkwuerdiger ist est dass das griech. in diesem falle in der betonung theils mit dem litauischen, theils mit dem russischen uebereinstimmt, in der form mit dem litauischen und slawischen eine an gleichheit grenzende ähnlichkeit zeigt. (Man sehe Bopp's vgl. gramm. II. 329 und fuege hinzu: russisch esmé-ἐσμές, esté-ἐστέ.

Gehen wir zu denjenigen sanskr. tempus- und modusformen ueber welche den beiden conjugationen gemein sind, so finden wir die aoriste in den augmentirten formen auf der ersten silbe betont: ádiksham, ádâm, áritâm, ásthâma — wie im griech. die in form und bedeutung ihnen entsprechenden ἔδειξα, ἔδων, ἔλιπον, ἔστημεν. Die nichtaugmentirten formen betonen theils den der endung vorhergehenden vocal, theils die schweren personalendungen; womit man vergleiche die griech. formen παιδεῦσαι, τυποῦ aus τυπέσο, τυπέσθαι, τυπών, τυπεῖν und die imperative εἰπέ, ἐλθέ u. s. w. (Die endungen der 2. pers. sg. des im-

perativ gelten im sanskr. fuer schwer). Das griech. futur, welches die urspruengliche betonung erhalten zu haben scheint, weicht in dieser beziehung ab von dem sanskr., welches den vocal des futurcharakters betont: δώσω gegen dâsyâ'mi; die dem sanskr. näherstehende litauische form gleicht in bezug auf den accent der griechischen: dâsyâ'mi δώσω dū'siu, dâsyâ'mas δώσομες dū'sime, dâsyátha δώσετε dū'site.

Die participien im sanskr. wie im griech. stimmen in ihrer betonung mit den entsprechenden temporen des indicativ ueberein. Das part. praes. der sanskr. zweiten conjugation folgt hierbei der analogie der schweren personalendungen; und da dieser conjugation im griech. die auf -μι entspricht, so lässt auch deren praesensparticipium den ton auf die endung herabsinken: διδούς τιθείς, dagegen φέρων λείπων; strnván = στορνύς, dagegen bíbhrat = φέρων; ebenso stimmt die betonung des activen perfectparticips in beiden sprachen ueberein: λελοιπώς = riricvâ'n (urspr. -ans; vgl. ob. s. 13 i. d. m.) Das particip des futurs betont, entsprechend den oben erwähnten formen des indicativ, skr. dâsyán, gr. δώσων δώσοντα, lit. dū'sens dū'senciań; einer anderen form des futur- (od. praesens-) particips auf târ, die zugleich nomen agentis ist, entsprechen im griech. die nomina agentis auf -τήρ, beide sind, wie ihre feminina auf -trî-τριδ, oxytona: dâtâ'r δοτήρ, dâtrî', die geberin' gr. ληστρίδ, ἀλητρίδ. Noch einer merkwuerdigen uebereinstimmung in der betonung der griech. und litauischen participien ist hier zu gedenken. Im praesensparticip des ersten activs im lit. rueckt nämlich der accent bisweilen auf die endsilbe wenn die stammsilbe kurz ist: dā'żąs, tauchend', dagegen degą's; ebenso verhält sich φεύγων zu φυγών, πάσχων zu παθών (Curtius, in Kuhns zschr. VI 85), — Die sanskr. perfectparticipien auf -ta haben, wie die ihnen entsprechenden griech. verbalia auf -το, den ton auf der letzten silbe: jńâtás = γνωτός, çrutás = κλυτός, bhûtás = φυτός. Demselben zwecke wie das suffix -ta dient das suffix -na, welches, wie das ihm entsprechende griech. -νο, ebenfalls den ton auf sich zieht: bhagnás ‚gebrochen', bhugnás ‚gebogen'; σεμνός, στυγνός. — Sowie durch -ta gr. -το, -na gr. -νο participien, so werden durch die suffixe -ti gr. -τι -σι, -ni abstracte substantiva weibl. geschl. gebildet, welche hinsichtlich der betonung sich zu jenen verhalten wie im griech. πότος ‚das trinken' zu ποτός ‚getrunken'; z. b. glânás ‚erschöpft' glâ'nis ‚erschöpfung', jîrnás ‚gealtert' ‚alt' jî'rnis ‚alter'; πιστός ‚treu' πίστις und πεῖσις ‚treue', σπανός ‚duerftig' σπάνις ‚mangel'.

Als weitere beispiele aus der wortbildung mögen folgende fälle gelten. — Das suffix -ana bildet im sanskr. u. a. 1) weibliche abstracta auf -anâ, welche die endsilbe, 2) männliche und neutrale appellativa, welche grösztentheils die wurzelsilbe betonen. Zu beiden stimmen hinsichtlich des suffixes, der bedeutung und betonung griech. bildungen auf -ονή und -ανος, -ανον. Man vergleiche asanâ' ‚das sitzen', yacânâ' ‚das bitten' — und αὐονή, ἡδονή; dáhanas ‚feuer', tápanas ‚sonne', vádanam ‚mund' — und χόανος χόανον, δρέπανον, ὄργανον. — Die mit dem suffix -man gebildeten männlichen stämme im sanskr. haben die wurzelsilbe betont wenn das suffix unmittelbar an die wurzel gefuegt ist, wogegen die mit dem bindevocal i versehenen männlichen stämme oxytona sind: çúshman ‚feuer', sî'man ‚grenze'; aber harimán ‚zeit', sarimán ‚wind'. Diesen bildungen entsprechen die griech. stämme μνῆμον, ἴδμον und ἡγεμόν, κηδεμόν, deren bindevocal ε aus i entartet scheint. Die skr. neutralstämme auf -man, wie die ihnen entsprechenden griech. auf -ματ, betonen stets die wurzelsilbe: várman ‚harnisch', dhâ'man ‚haus'; πρᾶγματ, ῥῆματ. — Das suffix skr. -a, gr. -ο bildet 1) männl. abstracta und appellativa, welche die wurzelsilbe betonen: yô'gas ‚verbindung', krô'dhas ‚zorn', — und πάλος, ἔλεγχος; 2) adjectiva mit der bedeutung des participium des praes., welche den ton auf der letzten silbe haben:

gîvás ‚lebend‘, carás ‚gehend‘ — und φανός, ἀρωγός; 3) appellativa, ihrer grundbedeutung nach nomina agentis, ebenfalls oxytona: dańçás ‚zahn‘, karás ‚hand‘ — und τροφός, ἀοιδός, κομπός (abstr. κόμπος), τροχός (abstr. τρόχος). — Das suffix -as bildet 1) neutr. abstracta und appellativa mit betonung der wurzel: tếjas ‚glanz‘, çrávas ‚ohr‘, mánas ‚geist‘; 2) oxytonirte adjectiva: tavấs ‚stark‘, tarấs ‚schnell‘. Den ersteren entsprechen im griech. in form, bedeutung und betonung neutra auf -ος: ψεῦδος, πάθος, μάθος; den letzteren adjectiva auf -ής: ψευδής, ἀδερκής. — Mit dem suffix -yu bildet das sanskr. substantivstämme, entweder unmittelbar von der wurzel oder von einem bereits gebildeten stamme; in beiden fällen aber sind die wörter oxytona: das-yú-s ‚dieb‘, yaj-yú-s ‚opferer‘; çubhanyú-s ‚glücklich‘ (von çubhám ‚glück‘), ahańyú-s ‚egoistisch‘ (von ahám ‚ich‘). Dem skr. suffix -yu entspricht das griech. -ευ, und dies zieht nicht minder den ton auf sich: γραφεύς, βαφεύς; ἱππ῾εύς, κηπ῾εύς. — Durch das suffix skr. -ma, gr. -μο werden gebildet: 1) männl. abstracta, 2) adjectiva, 3) nomina agentis und männl. oder neutrale appellativa; die bildungen beider sprachen sind grösstentheils oxytona. Beispiele sind: 1) gharmás ‚hitze‘, ishmás ‚liebe‘, — παλμός, σεισμός; 2) tigmás ‚scharf‘, bhîmás ‚furchtbar‘, — θερμός, δοχμός; 3) dasmás ‚zerstörer‘, dhumás ‚rauch‘, — θυμός, δεσμός. Die mit diesem suffix von substantivstämmen gebildeten adjectiva stimmen in bezug auf den accent in beiden sprachen wenigstens insofern überein als derselbe nicht auf dem suffix ruht: pấkimas ‚reif‘ (von pấkas ‚reife‘), tyấg̍imas ‚verlassen‘ (von tyấgas ‚verlassung‘). — νύκτιμος, νόστιμος. — Die skr.-griech. suffixe -ra -ρο, -la -λο, sowohl bei primären wie bei secundären bildungen, erhalten in beiden sprachen grösztentheils den ton: dîprás ‚leuchtend‘, candrás ‚mond‘, — λαμπρός, δειλός; madhurás ‚süsz‘ (von mádhu ‚honig‘), açmarás ‚steinig‘ (von açman ‚stein‘), — φθονερός, φοβερός.

In den meisten fällen also wo die beiden sprachen verwandte bildungssuffixe haben ist die betonungsart dieselbe.

Der meister, welcher die wunderbare übereinstimmung zwischen dem sanskritischen und dem griechischen accent aufgezeigt hat, war weit entfernt aus ihr auf eine nähere verwandtschaft beider sprachen zu schlieszen; es scheint vielmehr als ob er die mittel zur abweisung solches schlusses habe an die hand geben wollen. Er weist darauf hin wie das von dem litauischen nur dialektisch verschiedene lettische von der betonungsart des ersteren ganz abgefallen sei; wie von den kaum mehr als dialektisch von einander verschiedenen slawischen idiomen russisch, böhmisch, polnisch das erstere selbst auf die viertletzte silbe den ton tragen könne und in vielen einzelnen fällen principielle übereinstimmung mit der sanskritischen betonung zeige, während das böhmische stets die erste, das polnische stets die vorletzte silbe betone; wie dagegen zwei stammfremde idiome, das arabische und das lateinische, in ihrer betonungsweise übereinstimmen: beide vermeiden die oxytonirung, beide betonen die vorletzte silbe wenn diese von natur oder durch position lang, die drittletzte wenn die vorletzte hurz ist; z. b. arab. kátala ‚er tödtete‘, aber katálta ‚du tödtetest‘, katáltum ‚ihr tödtetet‘ — wie scrípsimus, scripsístis; wie sich im lateinischen verhält cốlor zu colốres, so im arab. áhlun ‚volk‘ zu ahlû́na. Also berechtigt die übereinstimmende betonungsweise im griechischen und im sanskrit doch noch nicht zu der annahme einer speciellen verwandtschaft zwischen beiden sprachen? also kann eine solche zwischen den beiden klassischen sprachen dennoch stattfinden, ungeachtet der verschiedenheit ihres accentuationssystems?

Dem zweiten einwurf ist bereits oben begegnet worden durch den nachweis dass in einer älteren periode das lateinische eine betonungsweise hatte welche der griechischen noch weit ferner stand als die der klassischen periode, ja, dass jene ältere lateinische betonungsweise von der griechischen im princip verschieden

war. Was aber den ersten einwurf betrifft, so zerfällt er sofort wenn man ihn genauer ansieht. Die überlieferte lateinische betonung beruht doch nur auf zwei regeln: 1) der accent steht auf der drittletzten silbe; 2) ist die vorletzte silbe lang, so zieht diese den ton auf sich. Wenn nun das arabische mit dem lateinischen in bezug auf die erste regel übereinstimmt, so ist dies gewiss nichts das einer besonderen beachtung werth wäre; wenn beide sprachen von der drittletzten silbe den ton auf die lange vorletzte sinken lassen, so beweist dies weiter nichts als dass schwere silben die neigung haben den accent auf sich zu ziehen. Im sanskrit und im griechischen hat, wie Bopp in seinem werke über den sanskritisch-griechischen accent zeigt, diese neigung über die ursprüngliche betonung sehr häufig den sieg davon getragen; dieser fall ist im deutschen, dessen accent durch innere gründe geschützt ist, zwar sehr selten, aber er kommt doch vor. Beispiele der herabziehung des accentes von der viert- oder drittletzten silbe auf die schwere dritt- oder vorletzte sind: *eigenthúmlich* — aber *éigenthum*, *dreifáltigkeit*, *offenbárung*, *allmáchtig* — aber *állmacht;* beispiele der herabziehung des tones auf eine schwere endsilbe sind: alle wörter auf *-éi*, ferner *offenbár*, *allgeméin*, *orgán*. Wie es nur das verständniss für die wichtigste silbe des wortes sei was der neigung den accent herabsinken zu lassen und zugleich der abneigung gegen die oxytonirung entgegenstehe, das lehrt die betonung eingebürgerter fremdwörter oder solcher einheimischen welche erstarrt sind: wir sagen *Fríedrich*, *Wílhelm*, *Áugust* — aber *Friederíke*, *Wilhelmíne*, *Augúste;* wir gehen sogar soweit dass wir hier den stamm fast gänzlich aufgeben, indem wir abkürzen: *Rike*, *Guste*, *Mine*, *Line*, — obwohl es uns nicht schwer wird zu betonen *héldenmüthige*, *glúcklichere;* wir sagen zwar *physík*, *musík*, — daneben aber *óptik*, *grammátik*, *lógik*. Nicht ohne belang sind hier auch in der volkssprache vorkommende betonungen wie *princessínnen*, *freundínnen*, *abthéilung*, *Schneewéisschen*. Die übereinstimmung des arabischen mit dem lateinischen ist natürliche folge eines allgemeinen sprachgesetzes.

Dass die eine der letto-slawischen sprachen die neue handhabe welche sie dem worte gegeben hier und die andere dort ansetzt, dieser abfall von der ursprünglichen betonungsweise und dieser zufall sind von weit geringerer bedeutung als die noch sehr deutlichen erinnerungen an die ursprüngliche betonung welche sich im litauischen und russischen bis heute erhalten haben: reiszt man die glieder jener familie nicht auseinander, so kann man die beharrlichkeit nicht verkennen mit welcher das letto-slawische den alten accent zu behaupten gesucht hat. Dagegen vermochte die unmittelbare verbindung welche während einer langen reihe von jahrhunderten zwischen Deutschen, Kelten und Slawen stattgefunden nicht zu bewirken dass eine deutsche zunge das deutsche betonungsgesetz aufgegeben hätte oder auch nur wesentlich von ihm abgewichen wäre; unmöglich vollends war es und wird es sein dass eine keltische oder slawische es annähme: — eher könnte der fallende stein selbständig seine richtung ändern! Wir werden also nicht einstimmen wenn Bopp (Kuhn's zeitschr. III 1) die accentuation für den veränderlichsten theil des sprachlichen organismus erklärt: wo sie eine änderung erfahren hat da ist auch eine neue geistesrichtung eingetreten. Trotz der gemeinsamen abstammung der arischen völker, trotz der unverkennbaren ähnlichkeit der familienzüge, in der geschichte stellen sich der griechische, der römische, der deutsche geist verschieden dar; umgekehrt, kann man in den völkern der germanischen familie, welche sämmtlich das nämliche betonungsgesetz festgehalten haben, des nämlichen geistes walten nicht verkennen. Sollte nicht auch die gleichheit des accentuationsprincips im sanskrit und im griechischen auf ähnlichkeit des nationalen geistes der alten Inder und der Hellenen hinweisen? — Es ist noch nicht zu übersehen inwieweit diese frage einst wird beantwortet

werden können; nach éiner richtung hin ist die bejahende antwort bereits gegeben: in der mythologie sind die innigsten berührungen zwischen beiden völkern bereits aufgezeigt worden. Hier einige beispiele.

1. Der Prometheus der griechischen mythen ist der ausdruck des selbstbewusstseins eines hochcultivirten geschlechtes, das sich herr der natur fühlt und das höchste dem menschengeiste erreichbar glaubt; er gehört der religionsphilosophie, nicht der volksreligion der Hellenen an; und er ist ihnen so eigenthümlich wie ihre sprache, die doch ein selbstständiges individuum ist, bei allen den tausendfachen übereinstimmungen und berührungen mit den schwestern. Dieser heros jedoch der griechischen bildung und gesittung ist die verklärung einer weit älteren gestalt, die in den ältesten religiösen liedern der Inder erscheint, des Mâtariçvan, welcher den von der erde verschwundenen Agni — das als gott gedachte feuer — von den göttern zurückholt, um ihn den Bhrgus, oder nach einer anderen überlieferung dem Manu, dem ersten menschen oder dem menschen schlechthin, zu verleihen. Mâtariçvan aber ist nur ein beiname des Agni und bedeutet ‚der in der mutter schwellende', ‚die mutter' ist die gewitterwolke: das herabfahren des blitzes fasst also der mythos als ein herabholen durch Mâtariçvan; entstehen konnte diese vorstellung erst nachdem die ursprüngliche bedeutung von mâtariçvan verdunkelt war. — Wenn nun gleich der bringer des feuers bei den Indern einen namen hat welcher mit dem griechischen Prometheus nicht zusammenhängt, so wird doch für die that des Mâtariçvan stets ein verbum gebraucht welches ganz unzweifelhaft als das etymon des griechischen namens sich darstellt: nämlich mathnâmi, mit den nebenformen manthâmi und mathâyati, alle in der bedeutung ‚schütteln, reiben, durch reiben hervorbringen'; sie werden besonders verwandt zur bezeichnung der quirlenden reibung durch welche feuer entzündet wurde. Stellen wir also den namen Προμηθεύς (welchem skr. pramâthyús entsprechen würde) zu obigem verbum, so ergiebt sich als dessen bedeutung: ‚der feuerentzündende'. Doch hat der nebenbegriff ‚räuber des feuers' ebenfalls bereits im sanskrit seinen ursprung, denn die wurzel manth heisst auch ‚an sich reissen, rauben': pramâtha ‚raub'. Diese letztere bedeutung, auf geistige gebiete angewandt, findet sich wieder in den griechischen formen μανθάνω und μαθέω (μαθήσομαι), von denen jene den skr. mathnâmi und manthâmi, diese der skr. form mathâyati entspricht: denn lernen ist ‚an sich reiszen', fremdes wissen sich aneignen'.

Neben der herabholung des feuers wird dem Prometheus auch die schöpfung des menschengeschlechtes beilegt: diese that soll er im lande der Phlegyer vollbracht haben, welche demnach zu dem griechischen feuerbringer in derselben beziehung stehen wie zu dem indischen die Bhrgus. Φλέγυς und Bhrgu entsprechen aber auch etymologisch einander auf das genaueste, und die träger beider namen erscheinen als einander völlig gleich. Die Bhrgus führten ihr geschlecht zurück auf Manu, den ersten menschen, so dass also Manu und Bhrgu in dieser beziehung identisch sind: aber auch der Minyer und Phlegyer identität ist längst nachgewiesen, und Minyas selbst ist nur eine ältere form für Minos oder Manus, Minos aber, der älteste könig der Kreter, stellt sich in der that als der älteste mensch dar. Die Phlegyer wie die Bhrgus erscheinen als ein frevelhaftes, die götter verachtendes geschlecht; der grundzug in dem wesen der Phlegyer ist ritterliche waffengeübtheit, und von Bhrgu meldet die sage dass er die wissenschaft des kriegswesens offenbart habe. — Allein in welcher beziehung steht die entzündung des feuers zu der schöpfung des menschengeschlechtes? In den griechischen mythen wird man hierüber ebensowenig aufklärung finden als die formen des griechischen verbs aus dem überlieferten griechischen sprachschatz erklärt werden können; in den veden zeigt sich die gemeinsame wurzel jener

beiden thaten des Prometheus. Dort findet sich der zeugungsact oft als eine feuerentzündung dargestellt; — nicht etwa in geistiger beziehung: die älteste art feuer hervorzubringen bestand in der drehenden bewegung eines stabes in einem hohlstabe (Kuhn, die herabkunft des feuers und des göttertranks, ss. 5—21; 69—77).

2. Saranyû's, Tvashtar's (des schöpfers) tochter, war die gemahlin Vivasvat's. Nachdem sie diesem ein zwillingspaar, den Yama und die Yamî, geboren hatte, schuf sie an ihrer statt ein anderes weib, verwandelte sich in eine stute und eilte davon. Als ihr gemahl dessen inne ward, nahm auch er rossgestalt an, forschte nach ihr, und auf einer weide da erkannte er sie. Und Saranyû's gebar ein zweites zwillingspaar, die Açvinen, d. i. die rosselenker. — Hiermit vergleiche man folgende arkadische mythe (bei Pausanias VIII 25). Demeter, um den nachstellungen des Poseidon zu entgehen, nahm die gestalt eines rosses an. Aber auch er verwandelte sich in ein ross, überlistete die göttin, und sie gebar eine tochter, die Despoina oder Persephone, und das ross Areion. Wegen des zornes aber welchen sie über den frevel des gottes empfand ward sie seitdem Erinnys genannt, denn im arkadischen bedeutet ἐρινύειν ‚zürnen' (θυμῷ χρῆσθαι). Dieser name entspricht in form und bedeutung genau dem indischen: ἐρινύς steht statt ἐρινύς, das sich zu saranyû's verhält wie z. b. ἅμα zu sama (oben s. 8.; vgl. auch Ἴνδος und Sindhu); ferner bedeutet das adjectiv saranyu ‚eilend, stürmisch', und dasselbe bedeutet ἐρινύς, wovon ἐρινύειν denominativ ist. Saranyû's ist die dunkle sturmwolke, welche von Vivasvat, ‚dem leuchtenden', überwunden wird; ihr überwinder, welchem Agni als bote dient, ist der den wolken gebietende sonnengott. Von ihm ist im wesentlichen nicht verschieden der griechische Poseidon, der ursprünglich nicht der gott des meeres war — wie hätte er sonst in Arkadien einer so hohen verehrung genieszen können — sondern der wolkenversammelnde gott, der gott der himmlischen wasser. Dies lehrt schon der name Ποσειδᾶν Ποτιδᾶν Ποτιδᾶς, welcher mit πότος ποτίζω ποταμός, (Preller, griech. myth. I 352), sowie mit dem skr. patnîh ‚die wolkenwasser' zusammenhängt. Daher seine verehrung als φυτάλμιος neben Demeter (ders. I 365). Poseidon ist die durch die wolken hindurchbrechende sonne; seine vorliebe für die Aethiopen, welche dort wohnen wo Hyperion aufgeht und dort wo er untergeht, zeigt ihn als sonnengott. Als lichtgott erscheint er durch sein symbol, den dreizack, welchen er mit Indra gemein hat, und der daher nichts anderes als den zackigen blitzstrahl darstellen kann; eine erinnerung an den lichtgott Poseidon liegt auch in der sage dass Delos und Delphi ihm einst gehört haben (Preller, I 357): nicht auch in der verehrung welche er in Athen neben Pallas genoss? Wenn aber das ross als das poseidonische thier gilt, wenn der gott selbst unter dem bilde eines rosses dargestellt wird, so ist dies ebensowenig von der bewegung der meereswellen hergenommen, als der dem gotte beigegebene dreizack zum aufwühlen des meeres dient, sondern beides haben die Hellenen aus der urheimat mitgebracht, denn auch bei den Indern erscheinen die wolken als rosse (Kuhn's zschr., I. 529). Gerade wie Poseidon aus einem wolkengebieter ein meeresgott geworden ist, so ist der indische Varuna in seiner ältesten gestalt der griech. Οὐρανός, während er später gott der gewässer und des meeres heisst. — Wie aber hängt jene sturmwolke mit der uns bekannten ‚mutter erde' zusammen: sind nicht beide begriffe grundverschieden? Die ausgebildeten allerdings; wie aber der eine in den anderen übergehen konnte das lehrt ein blick in die unbegrenzte ferne. Die verwandtschaft der Demeter mit jener Erinnys ist auch angedeutet in den versen des homerischen hymnus v. 42 ff.

κυάνεον δὲ κάλυμμα κατ' ἀμφοτέρων βάλετ' ὤμων,
σεύατο δ', ὥστ' οἰωνός, ἐπὶ τραφερήν τε καὶ ὑγρὴν
μαιομένη.

und

ἐννῆμαρ μὲν ἔπειτα κατὰ χθόνα πότνια Δηὼ
στρωφᾶτ', αἰθομένας δαΐδας μετὰ χερσὶν ἔχουσα.

Hier erscheint Demeter als die personificirte gewitterwolke.

Der mythe über die vermählung des Poseidon mit der Demeter-Erinnys steht zur seite die sage von der vermählung des gottes mit der Gorgo Medusa, mit der er den Chrysaor und den Pegasos erzeugt. Der bedeutung von ἐριννύς ist die von γοργώ nahe verwandt: γοργός ‚fürchterlich hitzig, lebhaft', γοργόομαι rasch wild muthig sein; von der nahen, an identität grenzenden verwandtschaft der Gorgonen mit den Erinnyen zeugt besonders der umstand dass Aeschylos seinen Eumeniden die hauptzüge der gorgonenmaske gab. Chrysaor — das goldschwert — weist deutlich auf den blitz hin, Pegasos trägt dem Zeus donner und blitz. So haben wir auch hier den wolkenüberwindenden sonnengott Poseidon (Kuhn, in seiner zeitschr., I 439—470).

Die indischen Açvinen endlich, die ersten lichtbringer am morgenhimmel, die dem menschen in noth und gefahr hülfreich nahen, sind dieselben wie die Dioskuren der Hellenen. Nach einer anderen sage heiszen sie übrigens söhne des Dyâus, welcher name genau dem griech. Ζεύς entspricht; sie werden auch Divonapâtau, d. i. söhne des himmels, genannt (Ders. ebds.; Duncker, gesch. d. alterth., II 22 f. und III 35 f.)

3. Mit Vivasvat, der auch Savitar genannt wird, als gleichbedeutend gilt der in den veden Gandharva genannte gott. Indem aber — wie etwa aus der einen Erinnys die Erinnyen — aus dem einen gotte ein geschlecht der Gandharven sich entwickelte, ist dem begriffe viel von seiner erhabenheit genommen. Die Gandharven erscheinen als weise, musik, gesang und tanz übende begleiter Indras, deren heimat die region der wolken ist; sie sind weise, kräuterkundige ärzte; dann werden sie wieder genannt hüter des somatrankes, begierig nach berauschendem getränk, erfüllt von brennender lust nach weibern, welche begierde die götter benutzen den soma von ihnen zu erlangen. Auch ein volk von Gandharven, wesen mit mannsleibern und pferdeköpfen, voll wildheit und kriegslust, kennt die sage. Alles dieses erinnert lebhaft an die griechischen Kentauren: an Cheiron, des in ein ross sich wandelnden Kronos sohn, der die heldenjünglinge in musik und gymnastik, in heilkunde und weissagung unterrichtet; und an das übermüthige geschlecht der Kentauren, welches abstammt von Ixion und Nephele, oder welche söhne der Hyaden genannt werden (die Gandharven wohnen in den wolken). Der name Cheiron, dessen träger dem geschlechte der Kentauren gegenübersteht wie Gandharva dem geschlechte der Gandharven, stimmt in bezug auf seinen begriff merkwürdig überein mit den beinamen hasta ‚hand' und suhasta ‚schönhand', welche zweien fürsten der Gandharven beigelegt werden, sowie mit Savitar's beinamen ‚der goldhandige'; und wie Ixion's so ist auch Cheiron's gattin eine wolke — eine najade. Der Gandharven begierde nach weibern und berauschendem getränk und ihre wilde streitsucht erinnert an die kentaurenschlacht bei der hochzeit des Peirithoos, an den von Herakles erlegten Nessos: auf einer darstellung am Parthenon erscheinen frauen welche der angriffe der Kentauren sich erwehren. Die Kentauren als anhänger und begleiter des Dionysos und die Gandharven als hüter des somatrankes sind offenbar gebilde derselben vorstellung; aber noch mehr, während die erinnerung an den somatrank den Hellenen entschwunden ist, haben sie jene an die hüter des somatrankes festgehalten: ein alter erklärer des Theokrit berichtet von einem fasse köstlichen weines welches die Kentauren gemeinschaftlich besessen haben. Selbst die aus mensch und pferd gemischte gestalt der Gandharven findet sich bei den Kentauren wieder — nur in's hellenische übertragen.

Was endlich das lautliche verhältniss von gandharva und κένταυρος betrifft, so entspricht -αυρος genau dem skr. -arva, wie z. b. γαῦρος ‚stolz' dem skr. substantiv garva, m. ‚stolz' entspricht. Schwieriger ist das verhältniss von gandh- und κεντ-, wofür man κενθ- zu erwarten berechtigt ist: nicht γενθ-; denn da das griechische statt der skr. gehauchten media gehauchte tenuis setzt, so muss es zur wiederherstellung der symmetrie gegenüber der skr. media in der vorhergehenden silbe eine tenuis setzen: man vergleiche die skr. wurzeln bandh ‚binden', budh ‚wissen', bâdh ‚quälen', gudh ‚bedecken' mit den ihnen gleichwerthigen griech. πιθ (πείθω), πυθ, παθ, κυθ (κεύθω), ferner skr. bâhús ‚der arm', bahús ‚viel' mit griech. πῆχυς, παχύς (Bopp, vgl. gr. I 182 f.). Ohne hier auf die frage einzugehen ob in den obigen fällen die griech. oder die skr. aspirata die ältere lautstufe sei, fragen wir nur ob sich beispiele finden wo im skr. dh an die stelle von th getreten ist: finden sie sich, so wird man die möglichkeit dass gandharva statt kantharva stehe nicht leugnen können, und da sanskritischem th fast immer griech. τ gegenübersteht (beispiele in Bopp's vgl. accent. s. 8 und 9), so wird der gleichung gandharva und κένταυρος in lautlicher beziehung nichts im wege stehen. Beispiele der erwähnten art nun sind: adha statt des gewöhnlichen atha lat. at, kadha st. katha; ebenso findet sich umgekehrt mâthava statt mâdhava, gâthin und gâdhi. — Es lässt sich jedoch auch das griech. wort aus dem skr. als ein ergebniss der volksetymologie erklären wie sie in allen sprachen thätig gewesen ist: das volk sucht wörter deren herleitung ihm nicht mehr bekannt, deren volles verständniss ihm daher entrückt ist durch leichte änderungen an ein bekanntes wort anzuschlieszen, es erfindet sogar mythen um seine hypothesen zu unterstuetzen: wie denn nun wenn der Grieche ein älteres κένθαυρος in κένταυρος verwandelt hätte, um es sich durch ‚stierstachler' erklären zu können? (Kuhn, in seiner zeitschr., I 513—543).

4. Varuna der veden ist, wie der hellenische Uranos, welchem er lautlich genau entspricht, der alles umgebende himmel: er ist das letzte und dem gedanken ewig unerreichbare; nicht zufällig geschah es dass die Hellenen nicht zur vermenschlichung dieses begriffes fortgeschritten sind. Uranos hat unbegrenzte zeugungslust und zeugungskraft; aber einen erzeuger hat ihm die religion gewiss nicht gegeben, sowenig wie dem Varuna. Wenn einige alte dichter den Uranos Akmonides genannt haben, so ist dies eine dichterische freiheit, welche sich aus der bedeutung des wortes ἄκμων erklärt: diese ist nämlich auszer ‚ambos' auch ‚himmelsgewölbe'; also kann 'Ακμονίδης sein ‚himmelssohn', als einer dem der himmel heimat ist. — Dem griech. worte ἄκμων entspricht nach laut und begriff das skr. açman ‚ambos, himmelsgewölbe, geschoss'; denn dass ἄκμων auch diesen letzteren werth hatte ergiebt sich aus der stelle der hesiod. theog. v. 722, wo Zeus den ehernen ἄκμων schleudert, welcher zehn tage lang vom himmel zur erde und andere zehn von dieser zum tartaros fliegt. Auch Indra schleudert den açman. Die angefuehrten bedeutungen aber finden ihre vermittelung in der bedeutung ‚fels', welche sich zwar in unseren griech. denkmalen nicht findet, wohl aber in den indischen; ebenso im lit.: akmuò g. akmeniò (Bopp, vgl. acc. 87); auch poln. kamień gehört hierher (poln. kamień: lit. st. akmeni = skr. nâman: ir. st. anman = lat. lupus, sab: irpus [st. ilpus]); fremd kann aber auch dem griechischen diese bedeutung nicht gewesen sein: dies folgt aus dem namen der phrygischen stadt Akmonia (in ihrer nähe Keramonia); vielleicht auch aus dem umstande dass Akmon ein sohn der Gäa heisst. Also wird der himmel genannt ‚der felsenfeste', wie er bei den griechen auch ‚der eherene', ‚der eiserne' heiszt. (Roth, in Kuhn's zeitschr. II 44—46).

5. Sârameya oder Çyâma-çabala heiszen die beiden hunde des Yama, des gottes der unterwelt; sie sind seine boten an die dem tode geweihten, welche

sie in die neue heimat fuehren, sie werden aber auch Yamas wächter genannt: sie sind, wie es scheint, so gedacht dass sie einer um den anderen des herrschers befehle ausrichten und dessen wohnung hueten, um unbefugten den eintritt und den eingeschlossenen die flucht zu wehren. — Bei den Hellenen sind die verrichtungen dieser beiden diener der unterwelt bereits gänzlich geschieden: der eine ist — als diener des Pluton — nur ψυχοπομπός, der andere nur hueter des hades, — Hermes oder Hermeias und Kerberos. Diese beiden namen entsprechen denen der diener Yamas: Hermeyas sehr genau dem Sarameya (s. ob. s. 8 .); Kerberos dem Çabala, und noch genauer den neben diesem namen als gleichwerthig sich findenden bezeichnungen çavara, karvura = karbura, karvara, karbara deren bedeutung ‚buntscheckig, gefleckt', auch fuer κέρβερος, welcher nach der bemerkung eines alten grammatikers auch frosch oder kröte genannt wird, angenommen werden darf. Çabala wird auch Triçinas, d. i. ‚der dreiköpfige', genannt. — Bei den Indern wie bei den Griechen scheidet ein grausiger strom die reiche der lebenden und der todten (Kuhn, in seiner zschr., II 312—315).

6. In der brahmanischen religion wird man uebereinstimmung mit der hellenischen nicht suchen. Doch fehlt es in diesem priesterwerke nicht an spuren älterer vorstellungen. Ueber den weltursprung heiszt es in dem gesetzbuche des Manu (dessen abschluss vor dem j. 600 v. Chr. stattfand; Dunker, II 96 f.): „Brahma theilte das ei in welchem er wohnte durch das denken in zwei theile und schuf aus diesen den himmel und die erde und zwischen ihnen die luft". Man erinnert sich sofort an das weltei der Orphischen theogonie und an das ei der Leda; von ganz besonderer wichtigkeit aber und nur aus der gemeinsamkeit des mythos zu erklären ist es wenn das ‚luftraum' bedeutende wort vi-hâyas lautlich und begrifflich genau mit dem griech. χάος uebereinstimmt. Denn der wurzel hâ, welche dem skr. worte zum grunde liegt, entspricht bis auf die quantität des vocals die wurzel des griechischen wortes, und die von beiden abgeleiteten jahâmi (mit reduplication) und χαίνω bedeuten ‚gähnen, klaffen'. Was das suffix betrifft, so muss dasselbe in dem griech. worte urspruenglich -Fος gewesen sein, was u. a. der mangel der contraction beweist (vgl. φάος, mit den äol. formen φαῦος und φάβος), und diesem ᾱFος — die verkuerzung des α ist erst nach ausstossung des F, durch einfluss des nun unmittelbar folgenden vocals, eingetreten — wuerde ein skr. hâvas entsprechen; das v aber ist hier, wie auch sonst sehr häufig, in y uebergegangen. So wuerde dem griech. χάος im sanskr. hâyas gegenueberstehen. Hier ist jedoch zur verstärkung des begriffes das präfix vi ‚aus einander' hinzugefügt.

Dass die bedeutung ‚luft, luftraum', welche u. a. vihâyas hat, auch die urspruengliche des griech. χάος war, lehrt schon die stelle der theogonie Hesiods von vers 116 an:

Ἤτοι μὲν πρώτιστα χάος γένετ', αὐτὰρ ἔπειτα
Γαῖ' εὐρύστερνος, πάντων ἕδος ἀσφαλὲς αἰεὶ
ἀθανάτων οἳ ἔχουσι κάρη νιφόεντος Ὀλύμπου,
Τάρταρά τ' ἠερόεντα μυχῷ χθονὸς εὐρυοδείης,
ἠδ' Ἔρος ὃς κάλλιστος ἐν ἀθανάτοισι θεοῖσι.

D. h.: Zuerst entstand das Chaos, dann die erde mit dem Olymp und dem Tartaros, alsdann Eros. Dieses Chaos ist durchaus verschieden von dem besonders durch Ovid bekannten, welches bereits der weltstoff ist, die summe der welt, der nur die individualisirung fehlt; das Hesiodische Chaos hat durch das entstehen der erde nicht aufgehört zu sein, auch der später entstandene himmel ist nicht aus dem Chaos gebildet, sondern ist von der erde emporgestiegen. Gewissermaaszen ist er sogar durch die entstehung der erde bereits vorbereitet; denn nimmermehr können die worte πάντων bis Ὀλύμπου sagen die erde sei der wohnsitz der un-

sterblichen, sondern durch ἕδος wird die erde bezeichnet als basis der götterwohnung, des gipfels des Olympos, von welchem der himmel wenig mehr als eine bestimmtere vorstellung ist. Also ist der ort des Chaos zwischen erde und himmel, — es kann nur die zwischen beiden sich befindende luft sein. — Diese aus dem zusammenhang erschlossene bedeutung zeigt das wort ganz deutlich in folgenden stellen:

1) In zwei bruchstuecken eines verses, deren eines dem Ibykus, das andere dem Bakchylides zugeschrieben wird, die aber vielleicht nur éines sind, heisst es: ποτᾶται δ'ἐν ἀλλοτρίῳ (l., ἀτρυγέτῳ; jenes ist veranlasst durch ἀλλοτρίῳ in der stelle Arist. vögel v. 192, zu deren erläuterung unser bruchstück von dem alten erklärer angeführt ist) χάει, und νωμᾶται δ'ἐν ἀτρυγέτῳ χάει — „und er fliegt (bewegt sich) in dem öden Chaos" — dies kann nur sein das Homerische (Il. Λ 425) δι' αἰθέρος ἀτρυγέτοιο.

2) In den vögeln des Aristophanes von vers 187 an heiszt es:

-ἐν μέσῳ δήπουθεν ἀήρ ἐστι γῆς.
εἶθ', ὥσπερ ἡμεῖς, ἢν ἰέναι βουλώμεθα
Πυθῶδε, Βοιωτούς δίοδον αἰτούμεθα,
οὕτως, ὅταν θύσωσιν ἄνθρωποι θεοῖς,
ἢν μὴ φόρον φέρωσιν ὑμῖν οἱ θεοί,
διὰ τῆς πόλεως τῆς ἀλλοτρίας καὶ τοῦ χάους
τῶν μηρίων τὴν κνίσσαν οὐ διαφρήσετε.

Man sieht dass χάος in v. 192 genau ebenso steht wie ἀήρ in v. 187.

3) Zu dem magnum inane des Virgil in den bucol. ged. VI 31 bemerkt der grammatiker M. Valerius Probus: sed accipere debemus (den Aidoneus) aera, quem Euripides in Cadmo χάος appellavit sic:

τόδ' ἐν μέσῳ τοῦ τ' οὐρανοῦ τε καὶ χθονὸς
χάος μεν ὀνομάζουσιν.

Hier sind wirklich himmel und erde und das zwischen beiden sich befindende χάος einander coordinirt (Benfey, in Kuhn's zschr., VIII 187—206).

Ich breche hier ab, da der mir gestattete raum bereits weit überschritten ist; ich werde fortfahren sobald es mir wiederum vergönnt sein wird das wort zu ergreifen.

Joh. Gust. Cuno.

SPRAWOZDANIA SZKOLNE
Książnica Kopernikańska w Toruniu
SCHULPROGRAMME

Uebersicht

der von Michaelis 1859 bis dahin 1860 absolvirten Unterrichts-Pensa.

I. Wissenschaften.

a. Religionslehre.

Sexta. 3 St. w. Die wichtigsten biblischen Geschichten A. und N. Testamentes nach dem Kirchenjahr geordnet; das 1. Hauptstück wurde ausführlich besprochen; das 2. Hauptstück und monatlich ein Kirchenlied gelernt.

Quinta. 3 St. w. Als Einleitung: die Geographie von Palästina; die biblischen Geschichten A. und N. Testamentes; Besprechung besonders des 2. Hauptstückes; Erlernung des 3. Hauptstückes, einiger Psalmen und monatlich eines Kirchenliedes.

Quarta. 2 St. w. Wiederholung der erlernten Hauptstücke; Besprechung des 3. Hauptstückes; hinzugelernt wurden das 4. und 5. Hauptstück, eine Anzahl Kirchenlieder; die Eintheilung des Kirchenjahres.

Tertia. 2 St. w. Eingehende Betrachtung der Lehre von der Erlösung und von der Heiligung, das 4. und 5. Hauptstück. Erlernung und Erläuterung mehrerer für das evangelische Bekenntniß besonders wichtigen Bibel-Abschnitte. Die in den vorhergehenden Klassen eingeprägten Kirchenlieder wurden wiederholt, 6 dazu gelernt.

Secunda. 2 St. w. Kurze Wiederholung der 5 Hauptstücke. Die Geschichte der Reformation der lutherischen und der reformirten Kirche. Erlernung und Erklärung mehrerer für das evangelische Bekenntniß besonders wichtiger Abschnitte der heiligen Schrift und einiger Psalmen. Wiederholung der erlernten Kirchenlieder.

Prima. 2 St. w. Besprechung der christlichen Heilswahrheiten mit Angabe der Unterscheidungs-Lehren der verschiedenen christlichen Bekenntnisse. Gelesen wurden der Brief an die Galater und der Brief an die Römer mit ausführlicher Darlegung der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben.

SPRAWOZDANIA SZKOLNE
Książnica
Kopernikańska
w Toruniu
SCHULPROGRAMME

b. Mathematik.

Sexta. 5 St. w. Die vier Species in benannten Zahlen.

Quinta. 4 St. w. Die vier Species in Brüchen, mit Anwendung derselben auf den Dreisatz.

Quarta. 6 St. w. Davon 2 St. Rechnen: einfache und zusammengesetzte Proportions-Rechnung, Zinsrechnung, Mischungs-Rechnung, Gesellschafts-Rechnung. 2 St. Algebra: Die vier Species der Buchstaben-Rechnung. 2 St. Geometrie: Anfangsgründe der Planimetrie bis zur Congruenz der Dreiecke incl.

Tertia. 6 St. w. Davon 2 St. Rechnen: Zins-, Gesellschafts- und zusammengesetzte Proportions-Rechnung. 2 St. Algebra: Die Lehre von den Proportionen, Potenzen und Wurzeln; Auflösung der Gleichungen ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Geometrie: Beendigung der Planimetrie durch die Lehre vom Kreise; Aehnlichkeit der Dreiecke.

Secunda. 5 St. w. Davon 3 St.: Die Lehre von den Bruchpotenzen und Logarithmen, Zinses-Zins- und Renten-Rechnung; Gleichungen des zweiten und dritten Grades, Progressionen. 2 St. Algebraische Geometrie und ebene Trigonometrie.

Prima. 5 St. w. Davon 2 St. Algebra: Der binomische Lehrsatz, die Binomial- und Exponentialreihe, die trigonometrischen und logarithmischen Reihen; Anfangsgründe der allgemeinen Theorie der Gleichungen. 2 St. Geometrie: Trigonometrie des Raumes und sphärische Trigonometrie, Stereometrie, analytische Geometrie. Mechanik: 1 St. Anfangsgründe der Statik und Dynamik.

c. Naturkunde.

Sexta. 2 St. w. Naturbeschreibung: im Winter Beschreibung der Hausthiere, im Sommer Beschreibung von Pflanzen.

Quinta. 2 St. w. Naturbeschreibung: im Winter Naturgeschichte der Vögel; im Sommer Beschreibung und Zergliederung von Pflanzen.

Quarta. 2 St. w. Naturbeschreibung: im Winter Beschreibung der Säugethiere und Amphibien; im Sommer Botanik, der Bau der Pflanze, das Linné'sche System, Pflanzenbeschreibung.

Tertia. 2 St. w. Davon 1 St. Naturbeschreibung: im Winter Beschreibung der Vögel und Fische; im Sommer Botanik, Untersuchung und Beschreibung einheimischer Pflanzen, Einübung des Linné'schen Systems und Bekanntmachung mit dem natürlichen System im Allgemeinen. 1 St. Physik: das Wichtigste aus verschiedenen Abschnitten, insbesondere aus der Lehre vom Lichte und vom Gleichgewichte tropfbar flüssiger Körper.

Secunda. 6 St. w. Davon 2 St. Naturbeschreibung: im Winter Anthropologie; im Sommer specielle Botanik mit steter Berücksichtigung des natürlichen und des Linné'schen Systems. 2 St. Physik: die Lehre vom Magne-

tismus und von der Electricität, darauf von den mechanischen Erscheinungen flüssiger Körper. 2 St. Chemie: nach einer die chemischen Eigenschaften der Körper überhaupt behandelnden Einleitung wurden die Metalloide und ihre wichtigsten Verbindungen unter einander besprochen und durch viele Versuche erläutert.

Prima. 6 St. w. Davon 2 St. Naturbeschreibung: im Winter Wiederholung der bis incl. Tertia behandelten Abschnitte der Zoologie; im Sommer Botanik, zunächst einheimische Pflanzen, dann die wichtigsten exotischen Gewächse. 2 St. Physik: die Lehre vom Lichte wurde beendigt, dann die Lehre von der Electricität wiederholt, zuletzt die Lehre von der Wärme behandelt. 2 St. Chemie: die Leichtmetalle und die wichtigsten Schwermetalle wurden behandelt und ihr Verhalten durch zahlreiche Experimente nachgewiesen.

d. Geschichte.

Sexta. 2 St. w. Die Sagen des griechischen Alterthums.

Quinta. 2 St. w. Die brandenburgisch-preußische Geschichte bis zur Erhebung Preußens zum Königreich, mit Benutzung der Uebersicht und der Karte von Freudenfeld und Pfeffer.

Quarta. 2 St. w. Wiederholender Ueberblick der älteren brandenburgischen Geschichte und ausführliche Behandlung derselben vom dreißigjährigen Kriege bis zu Friedrich Wilhelm III. incl.

Tertia. 2 St. w. Die wichtigsten Begebenheiten der alten Geschichte — nach Peter's Tabellen.

Secunda. 2 St. w. Alte Geschichte nach Pütz Grundriß der Geographie und Geschichte für mittlere Klassen.

Prima. 2 St. w. Neuere Geschichte von der Entdeckung Amerika's bis zum Beginn des 18. Jahrhundert's nach Dielitz Grundriß und den Tabellen von Hirsch.

e. Geographie.

Sexta. 1 St. w. Einleitende Begriffe unter Benutzung des Globus; Europa im Allgemeinen.

Quinta. 1 St. w. Europa specieller, Deutschland, der preußische Staat.

Quarta. 2 St. w. Physische und politische Geographie von Europa.

Tertia. 2 St. w. Die außereuropäischen Erdtheile nach Roon's Anfangsgründen.

Secunda. 1 St. w. Mathematische und physicalische Geographie, Wiederholung der Beschreibung von Australien, Amerika und Afrika.

Prima. 1 St. w. Wiederholung des ganzen Pensum's.

II. Sprachen.

a. Deutsche Sprache.

Sexta. 4 St. w. Uebungen im Lesen und Wiedererzählen des Gelesenen, Declamiren, Einübung der Orthographie.

Quinta. 4 St w. Fortgesetzte Uebung im Lesen; Besprechung prosaischer und poetischer Lesestücke; Fortgesetzte Einübung der Orthographie; kleine Aufsätze; Uebung im Deklamiren.

Quarta. 3 St. w. Satzlehre verbunden mit der Lectüre geeigneter Lesestücke aus dem 4. Theile der Lebensbilder von Berthelt und Jäkel; Declamiren, Einübung der Orthographie, Aufsätze.

Tertia. 3 St. w. Lectüre einiger Dramen von Schiller, — des Wilhelm Tell und der Jungfrau von Orleans, Declamiren, Denkübungen nach Richter und der formalen Logik von Drobisch; alle vier Wochen ein Aufsatz.

Secunda. 3 St. w. Lectüre und Erläuterung einzelner Abschnitte aus Lessing's prosaischen Schriften, der Jungfrau von Orleans von Schiller und der ersten Hälfte des Nibelungenliedes. Die Lehre von der Partition, Division und Definition nach J. E. Richter's Lehrgang durchgenommen und geübt; monatlich ein Aufsatz, Declamiren.

Prima. 3 St. w. Gelesen wurden: Wallenstein's Lager, die beiden Piccolomini und Wallensteins Tod, Nathan der Weise, die Lobrede auf Friedrich II. von Engel. Literaturgeschichte. Die hervorragendsten deutschen Classiker des 18. Jahrhunderts. Uebungen im Unterscheiden von Synonymen. Aufsätze.

b. Lateinische Sprache.

Sexta. Von Neujahr c. ab 8 St. w. Die Declination der Substantiva, Adjectiva, Pronomina, Einübung des Verbum's sum und der vier regelmäßigen Conjugationen; übersetzt wurden aus Scheele's Vorschule die §§ 1 bis 25 incl.

Quinta. 6 St. w. Vervollständigung der Formenlehre bis zu den unregelmäßigen Verbis incl.; entsprechendes Uebersetzen aus dem Deutschen in's Lateinische und umgekehrt nach Scheele's Vorschule.

Quarta. 6 St. w. Die verba anomala wurden gelernt, die Formenlehre wiederholt, Vocabeln aus Lentz's Vocabularium gelernt, die wichtigsten syntactischen Verhältnisse nach Lentz's Vorübungen durchgenommen und durch mündliche und schriftliche Uebungen befestigt; Lectüre des Aurelius Victor von Cap. 1 bis 34.

Tertia. 5 St. w. Von Cornelius Nepos wurden gelesen: Epaminondas, Agesilaus, Eumenes, Phocion, Timoleon, de regibus, Hamilcar. Die Syntaxis casuum wurde nach Lentz's Aufgaben durchgenommen, schriftlich und mündlich geübt, die Formenlehre wurde repetirt, Vocabeln und Sprüchwörter aus Lentz's Vocabularium gelernt.

Secunda. 4 St. w. Davon 2 St.: Lectüre des Julius Caesar Lib. III. bis Lib. V. Cap. 6. 2 St. Syntax, — die Lehre von den temporibus und modis nach Lentz's Aufgaben durchgenommen, — wöchentlich ein Exercitium oder Extemporale.

Prima. 3 St. w. Lectüre des Livius Lib. 22. Cap. 50 bis Lib. 23 zu Ende; Sallust's bellum Jugurthinum Cap. 1 bis 55. Virgil's Aeneis Lib. VI. Alle 14 Tage ein lateinisches Exercitium.

c. Französische Sprache.

Quinta. 5 St. w. Die regelmäßigen Declinations- und Conjugations-Formen wurden nach Ahn's praktischem Lehrgang § 1 bis 123 eingeübt.

Quarta. 5 St. w. Die Einübung der Formen wurde in dieser Klasse fortgeführt nach Ahn's praktischer Anleitung. Gelesen wurden von den in diesem 1. Theile enthaltenen Erzählungen die Stücke 71 bis 90.

Tertia. 4 St. w. Nach Ahn's Grammatik wurde die Formenlehre gelernt bis incl. der unregelmäßigen Verba; mündliches und schriftliches Uebersetzen in's Französische: alle 14 Tage ein Exercitium; Lectüre: Ahn's Lehrbuch pag. 36 bis 45, 79 bis 94 und 107 bis 111.

Secunda. 4 St. w. Die Formenlehre nach Knebel's Grammatik, einige Abschnitte der Syntax; mündliches und schriftliches Uebersetzen in's Französische; im Winter wöchentlich, im Sommer alle 14 Tage ein Exercitium; Lectüre: Telemaque Liv. III., IV., VII. und VIII.

Prima. 4 St. w. Die Lehre von der Rection des Zeitwortes, Gebrauch und Folge der Zeiten, Gebrauch des Conjunctives und der Participialien, mündliches und schriftliches Uebersetzen in das Französische; im Winter jede Woche, im Sommer alle 14 Tage ein Exercitium; Lectüre aus Herrig's La France littéraire: L'avare von Molière, die Abschnitte von Bernardin de Saint-Pierre und Diderot, der Horace von Corneille. An die Lectüre schließen sich Uebungen im Sprechen.

d. Englische Sprache.

Tertia. 4 St. w. Die Formenlehre wurde gelernt; mündliches und schriftliches Uebersetzen in's Englische zur Befestigung des erlernten Vocabel-Vorrathes nach der Robertson'schen Methode; Lese-Uebungen und Regeln über die Aussprache nach Franz Spelling Book; seit Ostern alle 14 Tage ein Exercitium.

Secunda. 3 St. w. Formenlehre und mündliches und schriftliches Uebersetzen nach Fölsing; alle Woche ein Exercitium; Lectüre: Vicar of Wakefield Cap. IV. bis IX., daran wurden Sprechübungen geknüpft.

Prima. 3 St. w. Die unregelmäßigen Verba, die Rection der Verba; Präpositionen; mündliches und schriftliches Uebersetzen in's Englische; im Winter wöchentlich, im Sommer alle 14 Tage ein Exercitium; Lectüre aus Herrig's

British Classical Authors: Voyage to Lilliput von Swift; The eve of Waterloo, The Lake of Geneva und andere Gedichte von Byron, The Lady of the Lake von Scott 745 Verse, Macaulay: The Duke of Monmouth.

III. Technische Fertigkeiten.

a. Schreiben.

In Sexta, Quinta und Quarta 7 St. w. Die deutsche und englische Currentschrift, theils nach erläuterten Mustern des Lehrers, theils nach Vorschriften von Herzsprung; Uebungen im Taktschreiben.

b. Zeichnen.

Sexta. 2 St. w. Zeichnen nach regelmäßigen hölzernen Körpern.
Quinta. 2 St. w. Kleine Landschaften und menschliche Köpfe im Umriß.
Quarta. 2 St. w. Größere Landschaften und menschliche Köpfe im Umriß und mit Schattirung.
Tertia. 2 St. w. Projectionszeichnen.
Secunda. 2 St. w. Schatten-Construction und Perspective.
Prima. 2 St. w. Zeichnen nach der Natur und Zeichnen menschlicher Körper.

c. Singen.

Die Schüler von der Prima bis zur Sexta incl. sind in 3 Sing-Klassen getheilt. Die dritte Abtheilung übte im ersten Semester einstimmige Lieder und Choräle nach dem Gehör; im zweiten Semester: Kenntniß der Noten, Intervallenlehre, Taktarten, Durtonleiter, Uebung im Treffen. — Die zweite Abtheilung lernte die Molltonleiter kennen, übte zweistimmige Lieder, Chöre der Liturgie und Choräle. Die erste Abtheilung hat außer den Chören zur Glocke von Romberg, aus Erk's Sängerhain mehrere vierstimmige Lieder, sowie die liturgischen Responsorien gesungen. Jede Abtheilung 2 St. w.

d. Turnen.

4 St. w. Seit der Herstellung des früher gebrauchten, aber wegen seiner Entfernung von der Stadt aufgegebenen, Turnplatzes begannen nach den Pfingstfeiertagen die Turn-Uebungen, welche in der Hauptsache nach Dieter's Merkbüchlein geleitet wurden. Sämmtliche Schüler der Realschule haben sich an diesen Uebungen ohne allen Zwang und mit großer Freudigkeit betheiligt, die Leistungen des größern Theiles der Turner verdienten Anerkennung und Lob.

Verordnungen

der vorgesetzten Behörden, welche der Schule im Laufe des Schuljahres von Michaelis 1859 bis dahin 1860 zugegangen sind.

1) Abschrift eines Erlasses der Königl. Regierung an den hiesigen Magistrat vom 12. Oktober 1859, worin demselben eröffnet wird, daß das hohe Ministerium der geistlichen 2c. Angelegenheiten mittels Rescripts vom 14. September 1859 die Anstellung des Schulamts-Candidaten Cuno als ordentlicher Lehrer an der hiesigen Realschule genehmigt habe.

2) Eine Verfügung der Königl. Regierung vom 6. November 1859, mit welcher der Realschule ein Exemplar der Unterrichts- und Prüfungs-Ordnung der Realschulen und höhern Bürgerschulen vom 6. Oktober 1859 und die Aufforderung zugeht, zu berichten, in wie weit die hiesige Realschule den darin vorgeschriebenen neuen Lehr- und Stundenplan jetzt schon zu dem ihrigen zu machen im Stande sei.

3) Eine Verfügung des Magistrates vom 7. November 1859, wodurch der Direktor beauftragt wird, dem Lehrer Hermann seine Vocation zu übergeben und denselben zu vereidigen.

4) Die Königl. Regierung, Abtheilung des Innern, übersendet der Real-Schule unter dem 9. November 1859 ein Exemplar der Bestimmungen über die Organisation der zum Zweck der kriegswissenschaftlichen Ausbildung der Offizier-Aspiranten gegenwärtig an die Stelle der Divisionsschulen getretenen Kriegs-Schulen.

5) Die Königl. Regierung übersendet der Realschule mit einer Verfügung vom 16. November 1859 ein Exemplar der Instruction für den geschichtlichen und geographischen Unterricht an den Gymnasien und Realschulen in der Provinz Westphalen vom 22. September 1859 zur Kenntnißnahme und Nachachtung.

6) Der Magistrat übersendet der Realschule unter dem 30. November 1859 einen Erlaß des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten vom 6. Mai 1859, enthaltend die Bestimmung, daß in Fällen, wo jüdische Eltern, welche aus religiösen Motiven ihre, christliche Schulen besuchenden, Söhne am Sonnabend ganz oder für die Stunde des Gottesdienstes vom Schul-Besuch entbunden zu sehen wünschen, selbst bei dem Königl. Provinzial-Schul-Collegium darum nachsuchen, diesen die Dispensation vom Schulbesuch für ihre Söhne mit der Erklärung zu ertheilen sei, daß die Schule keinerlei Verantwortung für die aus derartigen Schulversäumnissen bei den betreffenden Schülern entstehenden Folgen übernehme.

7) Eine Verfügung der Königl. Regierung vom 22. Dezember 1859, worin der Direktor aufgefordert wird, ein Exemplar des hiesigen jährlichen Schulprogramms mehr als bisher und zwar für das neu errichtete Gymnasium zu Pyritz, mithin jetzt 204 Exemplare dieses Programms an das Königl. Provinzial-Schul-Collegium zu Königsberg einzusenden.

8) Eine Verfügung des Magistrates vom 17. Januar c., wodurch der Direktor unter Hinweisung auf eine in Abschrift beigefügte Bekanntmachung aufgefordert wird, alle die Schüler der Realschule und der Stadtschule, welche das Schulgeld nicht pünktlich entrichten, vom Unterrichte in diesen Schulen auszuschließen und, wenn solches geschehen, Anzeige zu machen.

9) Die Königl. Regierung läßt der Schule unter dem 24. Januar c. eine Verfügung des Herrn Ministers der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten vom 14. Januar c. zugehen, enthaltend die Verordnung, daß, wenn Schüler, welche in der Abiturienten-Prüfung nicht bestanden, statt eines Zeugnisses der Nichtreife ein gewöhnliches Abgangszeugniß verlangen, dieses ihnen nicht vorenthalten, am Schlusse desselben jedoch die Bemerkung aufgenommen werden soll, daß der betreffende Schüler an der Abiturienten-Prüfung theilgenommen, sie aber nicht bestanden habe.

10) Die Königl. Regierung überweist der Realschule unter dem 15. März c. zwei Lehrbücher der Mathematik und ein Lehrbuch der englischen Sprache, welche Hochderselben von der Gräber'schen Buchhandlung in Leipzig zu diesem Zwecke eingesendet worden.

11) Die Königl. Regierung läßt der Realschule unter dem 13. April den Bescheid auf die am 30. und 31. März c. durch den Herrn Regierungs-Schul-Rath vorgenommene Revision dieser Anstalt zugehen.

12) Die Königl. Regierung fordert unter dem 19. Juni c. auf Grund eines Erlasses des hohen Unterrichts-Ministerii vom 29. Mai den Direktor auf, zu berichten, wie hoch sich in jedem der 3 letzten Jahre die Kosten belaufen haben, welche die jährliche Veröffentlichung eines Programmes verursacht hat.

Weitere Nachrichten.

Nachdem am 12. Oktober pr., Vormittags die Prüfung der zum Eintritt in die Realschule angemeldeten Schüler stattgefunden hatte, begann der Unterricht in dem nun vollendeten Jahres-Cursus am 13. Oktober, Vormittags 8 Uhr.

Da bei dem betrübenden Gesundheits-Zustande Sr. Majestät des Königs die Feier des Geburtsfestes Allerhöchstdesselben in der städtischen Gemeine nicht stattfand, so fiel auch für die Schule, der in ihren Localitäten keine für einen solchen Act geeignete Räumlichkeit zu Gebote steht und die deshalb schon seit einer Reihe von Jahren an dem Fest-Gottesdienste in der Stadtkirche theilgenommen, die Feier dieses sonst so frohen patriotischen Festes aus.

Der Stunden- und Lehrplan der Unterrichts- und Prüfungs-Ordnung der Realschulen vom 6. Oktober 1859 ist seit dem Beginn des Unterrichts nach Neujahr an der hiesigen Realschule eingeführt worden und in's Leben getreten. — Da der Schule bis jetzt noch wenigstens eine wissenschaftliche Lehrkraft fehlt, so machte die Unterbringung von 13 sprachlichen Lehrstunden, für welche eben diese Lehrkraft noch nicht zur Hand ist, bei dieser Veränderung einige Schwierigkeit, die jedoch durch das Erbieten zweier der betreffenden Lehrer, — diese Stunden gegen eine mäßige Remuneration provisorisch übernehmen zu wollen und durch die Bewilligung dieser Remuneration Seitens der städtischen Behörden — glücklich gehoben wurde. Die zur Beseitigung dieses Provisoriums nothwendige und beschlossene Anstellung noch eines wissenschaftlichen Lehrers, zu deren Verwirklichung bereits Schritte geschehen sind, wird, wenn nicht beim Beginne des Jahres-Cursus, so doch zu Neujahr, oder spätestens zu Anfang des Sommersemesters erfolgen.

Die vorjährigen Herbstferien begannen der betreffenden Vorschrift gemäß am ersten Mittwoch, am 6. des Oktober und dauerten bis zum 13. Oktober.

Zu Weihnachten wurde der Unterricht am Mittwoch vor dem Feste, am 21. Dezember geschlossen und am 5. Januar cr. wieder angefangen.

Die Osterferien dauerten von Mittwoch vor Ostern, den 4. April, bis zum Donnerstage nach der Osterwoche, den 19. April cr.

Die Pfingstferien beschränkten sich auf die vorschriftsmäßigen 5 Tage vom 26. bis zum 31. Mai cr.

Die Sommerferien nahmen am 12. Juli ihren Anfang und endeten nach 4wöchentlicher Dauer am 9. August.

Außerdem ist in dem verwichenen Schuljahre der Unterricht noch an 6 Tagen ausgefallen: 1) Am Geburtstage Sr. Majestät des Königs. 2) Am Krönungstage. 3) An dem ersten Tage der vier hier stattfindenden Jahrmärkte, am 14.

November v. J., am 16. April, am 25. Juni und am 27. August c., — letztere vier Tage nach einem alten Gebrauche, der schwer zu beseitigen sein dürfte.

Der Gesundheits-Zustand der Lehrer der Schule war im Ganzen befriedigend; einige unbedeutende, durch vorübergehendes Mißbefinden einzelner Lehrer verursachte Störungen des Unterrichtes nicht zu rechnen, wurden nur zwei Lehrer, einer der obern und einer der untern Klassen, der erstere 21, der letztere 20 Tage durch wiederkehrende Krankheiten von der Wahrnehmung ihrer Berufsarbeiten abgehalten.

Unter unsern Schülern ist, — obwohl einzelne derselben durch ernstere Krankheiten, wie alle Jahre, längere Zeit behindert wurden, am Unterrichte theilzunehmen, — ein hervortretendes Ausbleiben wegen Krankheit im Ganzen nicht bemerkbar gewesen.

Zwei derselben sind uns jedoch leider durch den Tod entrissen worden, — der Tertianer Gustav Rhode, Sohn des Zimmermeisters Rhode in Neuenburg a. d. W.; er starb im Hause seiner Eltern, zu welchen er in den letzten Stadien seiner Krankheit zurückgebracht worden war, im 15. Jahre an der Schwindsucht; und der Sohn des praktischen Arztes Herrn Dr. Quiring hierselbst, der Sextaner Friedrich Quiring, welcher nach langem Leiden am 27. Februar c., 10 Jahre alt, einem Gehirnleiden erlag. Eine große Zahl seiner Mitschüler begleiteten den dahin Geschiedenen an sein frühes Grab. Beide Knaben berechtigten zu guten Erwartungen, ihr Fleiß und ihre züchtige Haltung hatten ihnen die Herzen ihrer Lehrer gewonnen, denn Männer, die mit Kindern viel umgehen, kennen einen Knaben an seinem Wesen, ob er fromm und redlich werden will. Spr. Salom. C. 20, 11.

Veränderungen im Lehrerpersonal.

An die Stelle des schon in dem Schuljahre 1858/59 wegen Krankheit dienstunfähig gewordenen Dr. Dulitz trat zu Michaelis 1859 der von dem Patron der Realschule gewählte und berufene bisherige Lehrer an der Realschule zu Brandenburg Johann Gustav Cuno in den Lehrerkreis unserer Anstalt ein. Vorgebildet auf dem Friedrich-Wilhelm's Gymnasium seiner Vaterstadt Posen und sodann auf der Nicolaischule zu Leipzig, welche er mit dem Zeugnisse der Reife verließ, studirte derselbe zunächst auf der dasigen Universität zwei Jahre lang Mathematik, hierauf aber nach mehrjähriger Unterbrechung 3½ Jahr Philologie und Geschichte auf der Universität zu Berlin. Nachdem ihm in Folge der bestandenen wissenschaftlichen Prüfung die unbedingte facultas docendi zuerkannt worden war, absolvirte er sein Probe-Jahr theils an dem Friedrich-Wilhelms Gymnasium zu Berlin theils an dem Gymnasium zu Prenzlau, wirkte hierauf ½ Jahr als Lehrer

an dieser letztern Anstalt und demnächst 1 Jahr bis zu seinem hiesigen Amts-Antritte an der Realschule zu Brandenburg. Am 13. Oktober v. J. wurde er in sein hiesiges Lehramt eingeführt.

Die schon längere Zeit erledigte Lehrstelle für neuere Sprachen wurde zu Neujahr d. J. nach der von dem Patron der Schule vollzogenen Wahl und Berufung dem bisherigen Privatlehrer Otto Hugo Marburg übertragen. Zu Greifenhagen in Pommern im Jahre 1825 geboren und auf dem Gynasium zu Alt-Stettin, welches er mit dem Zeugniß der Reife verließ, wissenschaftlich vorbereitet, studirte derselbe in den Jahren 1845 bis 1848 zu Berlin und Halle Theologie, wirkte hierauf mehrere Jahre als Hauslehrer und widmete sich demnächst dem Studium der neuern Sprachen, zu welchem Behufe er sich eine längere Zeit in Paris aufhielt und bis zum Antritt seiner hiesigen Stellung ein Jahr lang als Lehrer der deutschen und französischen Sprache an der Endowed Grammar and Commercial School zu Sandbach in England fungirte. Derselbe ist am 5. Januar d. J. in sein Amt an der hiesigen Schule eingeführt worden.

Statistisches.

Die Anzahl der Schüler, welche während des jetzt beendeten Jahres-Cursus an dem Unterrichte in den sechs Klassen der Realschule theilgenommen haben, beträgt 220.

Die hier folgende Tabelle gewährt eine Uebersicht der Frequenz der Schule in den einzelnen Klassen — am Anfange und — nach Abzug und Zugang — am Schlusse des Cursus.

Klasse.	Höchste Anzahl.	Evangelische.	Katholische.	Jüdische.	Einheimische.	Auswärtige	Abgang.	Zugang.	Jetzige Zahl.
Prima	7	7	—	—	2	5	4	—	3
Secunda	17	14	1	2	6	11	4	—	13
Tertia	41	37	—	4	28	13	9	2	34
Quarta	47	39	2	6	27	20	7	2	42
Quinta	41	36	2	3	23	18	2	2	41
Sexta	67	59	5	3	51	16	5	4	66
	220	192	10	18	137	83	31	10	199

Von den 4 aus der Prima nach 1- und resp. 1½jährigem Besuche dieser Klasse abgegangenen Schülern widmete sich einer dem Militärstande, einer ging auf eine Realschule erster Klasse über, einer trat in eine Wagenbau-Fabrik, einer bei einem Gericht als Schreiber ein.

Von den 4 abgegangenen Secundanern trat einer in das Cadettenhaus zu Culm, einer in die Petrischule zu Danzig ein, zwei widmeten sich dem Handesstande.

Die einklassige Vorschule zählte während dieses Cursus 70 Schüler, — davon waren 56 evangelischen, 2 katholischen, 12 mosaischen Glaubens; 63 einheimische, 7 auswärtige; 5 gingen ab, 1 kam zu; Schlußzahl 66.

Da in einer solchen Klasse für Anfänger mehr als 50 Schüler nicht mit dem erwünschten Erfolge unterrichtet werden können und die Frequenz dieser unserer Vorbereitungs-Klasse jedenfalls eher steigen, als abnehmen dürfte, so hat die städtische Schuldeputation bei dem Magistrate bereits darauf angetragen, eine zweite, untere Vorbereitungs-Klasse herzustellen.

Die Lehrmittel.

1) Für die Schulbibliothek sind angeschafft worden: L. Häuser deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Gründung des deutschen Bundes, 2. Auflage, 4 Bände. Berlin 1860. — Die Geschichte Friedrichs II. von Preußen, von Thomas Carlyle, deutsch von J. Neuberg. Berlin 1859. Archenholz Geschichte des siebenjährigen Krieges, sechste Auflage. Berlin 1860. Psychologische Briefe von Dr. Joh. Ed. Erdmann, zweite Auflage. Leipzig 1856. v. Sybel, Geschichte der Revolutions-Zeit. 2 Bände. Voltaire Charles XII. Tayler, Englische Synonymen. Chamber, Englisch Literature, Webster, Dictionary. Bescherelle, Grammaire nationale. Boileau, Oeuvres. Buffon, Oeuvres Tom II. — Gruppe, Minos. Lachmann, der Nibelungen Not und Klage. Mannhardt, Götterlehre der deutschen und nordischen Völker Band I. Sallustii Crispi opera ed. Dietsch I. u. II. Band. Scherr, Schiller und seine Zeit. Virgilii opera ed. Ribbeck I. Stahr, G. Ephr. Lessing's Leben und Werke. 2 Bände. Böckh's kleine Schriften II. Band. Grammatici latini: Priscian ed. Herz, Schola Horatiana II. Band ed. Pauly. — Fortsetzungen: Die Natur von Ule und Müller. Bilder-Atlas zum Studium der Geschichte von Weisser. Berghaus, was man von der Erde weiß. Fritze, Uebersetzung des Euripides. Förster, Befreiungs-Kriege. Ungewitter, die preußische Monarchie. Weber, allgemeine Weltgeschichte. Muspratt, Chemie. Gmelin, Handbuch der Chemie.

Im Lehrer-Collegium wurden gelesen: Stiehl, Central-Blatt für die Unterrichts-Verwaltung in Preußen; Prutz, deutsches Museum; die Zeitschrift für das Gymnasial-Wesen von Dr. Jul. Mützel; das pädagogische Archiv von Langbein.

2) Für den physicalischen Unterricht: Ein Stereoscop mit 12 Bildern.

3) Für den geographischen Unterricht: Hand-Atlas über alle Theile der Erde von Kiepert. — Die Karten von Asien, Africa, Nord-Amerika und Süd-Amerika von Sydow.

Als Geschenke erhielt die Schule in diesem Schuljahre:

1) Von der Röthe'schen Buchhandlung hierselbst:
a. Zwei Exemplare des Leitfadens beim Unterrichte in der vaterländischen Geschichte von Dr. Ludwig Hahn.
b. Zwei Exemplare der Geschichtstabellen zum Gebrauch für den Elementar-Unterricht in der Geschichte von Dr. Carl Peter.

2) Von der Buchhandlung J. Kühtmann & Comp. in Bremen: Ein Exemplar des Werkes: Naturgemäßer Lehrgang zur schnellen und gründlichen Erlernung der englischen Sprache von Dr. Rudolph Degenhardt.

3) Von der Jacoby'schen Verlags-Buchhandlung zu Marienwerder: Zwei Exemplare der Borussia oder der Sammlung deutscher Gedichte aus dem Gebiete der Geschichte Preußen's von Dr. Johann August Lehmann.

4) Von der Verlags-Buchhandlung von Schrödel & Simon zu Halle: Ein Exemplar der Mechanik-Geomechanik von Dr. W. Schrader.

5) Von der Verlags-Buchhandlung von F. A. Herbig in Berlin:
a. Ein Exemplar des Lehrbuchs der französischen Sprache, erster Cursus oder Elementar-Grammatik.
b. Ein Exemplar desselben Lehrbuchs, erster Cursus oder Elementarbuch und
c. Ein Exemplar desselben Lehrbuchs, zweiter Cursus oder Schulgrammatik von Dr. Carl Plötz.

6) Von der Amelang'schen Sortiments-Buchhandlung zu Berlin: Ein Exemplar der praktischen Schulgrammatik der lateinischen Sprache von Dr. H. Moiszißtzig 4. Auflage — und ein Exemplar des lateinischen Uebungsbuches, 1. Theil für Sexta und Quinta von demselben Verfasser.

7) Von der Verlags-Buchhandlung von Ernst Lambeck in Thorn: Ein Exemplar des Schul- und Turn-Liederbuchs von Dr. Rud. Brohm und Dr. Wilh. Hirsch.

8) Von der Verlags-Buchhandlung von G. D. Bädeker in Essen: Ein Exemplar des Werkes: Anfangsgründe der beschreibenden Geometrie, der analytischen Geometrie, der Kegelschnitte und der einfachen Reihen von Dr. Eduard Fasbender.

9) Von der Verlagsbuchhandlung des Hrn. Carl Rümpler in Hannover:
a. Ein Exemplar des 1. Theils des deutschen Lesebuchs von Theodor Colshorn und Carl Gödeke.
b. Ein Exemplar der „Märchen und Sagen" von Carl und Theodor Colshorn.
c. Ein Exemplar der „Anleitung zur deutschen Rechtschreibung", gedruckt auf Veranstaltung des Königl. Ober-Schulcollegiums zu Hannover.
d. Ein Exemplar des Werkes: Elisabeth ou Les Exilés de Siberie par Madame Cottin von Dr. Aus der Ohe.

e. Ein Exemplar des 1. Theils des Lehrbuches der englischen Sprache für Realschulen von Winkelmann.

f. Ein Exemplar des Werkes: Der Nibelunge Liet, vollständigste Ausgabe nach dem durch Dr. Holtzmann als wirklich ältesten nachgewiesenen Texte des Freiherrn v. Laßberg.

g. Ein Exemplar des Werkes: Der Declamator, hundert deutsche Gedichte zum Deklamiren nebst biographischen und bibliographischen Notizen von Theodor Colshorn, Hannover 1860.

h. Ein Exemplar des Werkes: Des deutschen Knaben Wunderhorn, stufenmäßig geordnet, Auswahl deutscher Gedichte für Knaben und Jünglinge von Theodor Colshorn. Hannover 1860.

10) Durch die Königl. Regierung von dem Verlags-Buchhändler Gräbner in Leipzig:

a. Ein Band von Heidenreich's Elementen der reinen Arithmetik.

b. Ein Band von Heidenreich's Elementen der niedern Geometrie.

c. Der erste Theil des englischen Lesebuchs: Charakterbilder von Friedr. Alb. Männel.

11) Von der Verlags-Handlung von Friedr. Vieweg und Sohn:

a. Die Elemente der ebenen Geometrie und Stereometrie,

b. Die Elemente der ebenen und sphärischen Trigonometrie,

c. Die Elemente der analytischen Geometrie in der Ebene und im Raum von Dr. Joh. Müller, Braunschweig 1860.

12) Von derselben Verlags-Handlung:

a. Grundriß der Physik und Meteorologie,

b. Mathematischer Supplement-Band zum Grundriß der Physik und Meteorologie,

c. Auflösungen der Aufgaben des mathematischen Supplementbandes zum Grundriß der Physik und Meteorologie von Dr. Joh. Müller, Braunschweig 1860.

13) Von der Verlags-Buchhandlung von Wilh. Nitschke in Stuttgart: 4 Bände: der erste Unterricht in den Realien von Joseph Hofmann und Franz Sträßle. Stuttgart 1859.

14) Von dem Lehrer der hiesigen Realschule Hrn. Krusemark: Die 5. Auflage des Lehrbuches der Physik von W. Eisenlohr.

Von dem Königl. Provinzial-Schul-Collegio wurden der Schule die Programme der meisten preußischen Gymnasien und Realschulen zugesendet.

Für diese uns zugegangenen willkommenen Gaben sage ich den wohlwollenden Gebern Namens der Schule hiermit den ergebensten Dank.

Ordnung der öffentlichen Prüfung.

Dienstag, den 2. October 1860.

Vormittag 8 Uhr.

Vorbereitungsklasse:

Religion }
Rechnen } — Völkerling.

Sexta: Geographie — Stumpf.
Latein — Cuno.

Quinta: Deutsch — Herrmann.
Geschichte — Stumpf.

Quarta: Mathematik — Röhl.
Latein — Dr. Lentz.

Tertia: Physik — Röhl.
Englisch — Marburg.

Nachmittag 2 Uhr.

Secunda: Geographie — Cuno.
Religion — Jacobi.

Prima: Geschichte — Cuno.
Französisch — Marburg.
Mathematik — Krusemarck.

Mittwoch, den 3. October, Vormittag 9 Uhr, Censur und Versetzung.

Die Ferien dauern vom 3. bis zum 11. October, wo der Unterricht, nachdem die neu aufzunehmenden Schüler von Vormittags 9 Uhr ab geprüft worden sind, Nachmittag 2 Uhr in allen Klassen der Realschule wieder beginnt.

Graudenz, den 24. September 1860.

Jacobi,
Direktor.

03829